

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm. Nachschreiben werden nicht erlaubt, werden nicht akzeptiert, namenlose Eintragungen nicht berücksichtigt.

Entsendungen  
werden die Verwaltung gegen Bezahlung der billige selbstgebildeten Gebühren entgegen. Zu Wiederholungen Preisnachlass.

Die "Deutsche Wacht" erscheint am Mittwoch und Samstag abends. Postkassen-Konto 26.900.

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:

Werteljährig . . . . .	K 8-20
Halbjährig . . . . .	K 6-10
Jahrljährig . . . . .	K 12-20
Für Zahl mit Bestellung und Haushalt	

Monatlich . . . . .	K 1-10
Werteljährig . . . . .	K 3-
Halbjährig . . . . .	K 6-
Jahrljährig . . . . .	K 12-

Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungsgebühren.

Eingelegte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

# Deutsche Wacht.

Ar. 64

Gissi, Samstag den 29. August 1914.

39. Jahrgang.

## Die Balkanstaaten und der Krieg.

Von den Balkanstaaten haben, abgesehen von Serbien und Montenegro, die im Kriege liegen, Rumänien, Bulgarien und die Türkei ihre Neutralität erklärt, während Griechenland eine bestimmte Erklärung in dieser Beziehung nicht abgegeben hat. Neben die dadurch geschaffene Sachlage wird der "Wiener Deutschen Korrespondenz" geschrieben: "Die Diplomatie des Dreiverbandes setzt ihre Bemühungen, die neutralen Balkanstaaten zum Anschluß an die Entente zu bewegen, mit erhöhtem Eifer fort. Von allgemeinen Gesichtspunkten abgesehen, ist hier vor allem die Erwägung maßgebend, daß die Kriegslage die Herstellung eines maritimen Kontakts zwischen Russland und der französischen und englischen Flotte geradezu zu einer Notwendigkeit machen, der aber so lange nicht Rechnung getragen werden kann, als die Türkei die Dardanellen geschlossen hält. Die Forderung Russlands und Frankreichs, die mit immer größerer Hestigkeit in Konstantinopel gestellt wird, bezieht sich also auf diesen Punkt, während gleichzeitig die russischen Gesandten in Sofia und Bukarest durch allerlei Drohungen Bulgarien und Rumänien zum Anschluß an den Dreiverband pressen wollen. — Demgegenüber kann festgestellt werden, daß sowohl die Türkei als auch Rumänien und Bulgarien ihre Neutralitätsverklärungen ohne jeden Hintergedanken abgegeben haben und entschlossen sind, ihre Neutralität auch zu bewahren. Eine Aenderung in dieser Beziehung könnte nur dann eintreten, wenn die genannten Staaten von anderer Seite angegriffen werden sollten, wodurch sie gerettigt würden, ihre Integrität zu verteidigen. In dieser Beziehung herrscht unter den Kabinetten von Konstantinopel, Bukarest und Sofia volle Einmütigkeit, an allen drei Stellen ist der feste Willen vorhanden, diesen Standpunkt unter allen Umständen zu behaupten, und daran werden weder die russischen Drohungen noch der Verlauf der griechisch-türkischen Verhandlungen etwas ändern."

## Auszug der Gruppen.

Tschinda-Tschinda-Tschindara!  
Schritt und Tritt, Schritt und Tritt.  
Sieg mit Euch! Ade! Hurra!  
Alle Herzen fliegen mit.  
„Braust ein Ruf wie Donnerhall“,  
Bricht es los wie Sturmsewahn,  
„Schwertgelirr und Wogenprall“  
Sieg mit Euch! Auf Wiedersehen.  
Deutschen Blutes bester Saft,  
Augen voller Glut und Glanz,  
Prangend in der Jugend Kraft,  
Zieht Ihr in den Augeltanz.  
Hüte winken, Tücher wehn,  
Blumen regnen, Träne rinnt,  
Bleich an Eurer Seite gehn,  
Manche Frau und manches Kind.  
Nicht zurück, voraus, voraus!  
Dort ist Heimatschutz und Glück,  
Kindeswieg' und Vaterhaus —  
Blickt voraus und nicht zurück!  
Tschinda-Tschinda-Tschindara!  
Schritt und Tritt, Schritt und Tritt.  
Sieg mit Euch! Ade! Hurra! . . .  
Schwebt ein dunkler Falter mit.  
Aus dem Haupt voll blonder Lust,  
Aus der Stirne blank und kühn,  
Ach aus dieser jungen Brust  
Werden rote Rosen blühn . . .

## Warum hält sich Italien neutral?

Die "Leipziger Neuesten Nachrichten" schreiben: Die italienische Neutralitätsverklärung, mit der der Minister des Auswärtigen Amtes, Marchese di San Giuliano, am Vormittag des 2. August die amtliche Notifizierung des deutsch-russischen Krieges unter gleichzeitiger Beisicherung der wärmsten Freundschaftsgefühle Italiens für seine Verbündeten beantwortet hat, wird zweifellos in Deutschland und Österreich-Ungarn eine außerordentliche Überraschung hervorgerufen haben. Wir wollen dahingestellt sein lassen, wie weit man in den deutschen maßgebenden Kreisen auf ein aktives Eingreifen Italiens in solchen europäischen Konfliktsfällen gerechnet hat, bei denen dieses Eingreifen nach dem Wortlaut des Dreibundvertrages über den casus foederis nicht für Italien obligatorisch war. Zweifellos aber hat die österreichische Aufbauschung einer mündlichen Mitteilung, die der Boischaster Herzog von Avarna am 26. Juli in Wien gemacht hat und in der Österreich-Ungarn, wenigstens nach seiner offiziellen Presse zu schließen, die offizielle Erklärung der italienischen Waffensolidarität erblickt, dazu beigetragen, eine Ansicht zu schaffen, die jetzt widerrufen werden muß. Es kann allerdings nicht verschwiegen werden, daß auch die überwiegende Mehrheit der italienischen Zeitungen mit Ausnahme der radikal-sozialistischen Blätter, die nach Frankreich schielten, und mit Ausnahme einzelner Organe, die aus Feindschaft gegen Österreich dem Dreibund widerstreben, die Ansicht vertreten hatte, daß eine Neutralität Italiens ein schlechter Lohn für die durch den Dreibund seit 32 Jahren Italien vermittelnden Segnungen des Friedens sein würde.

Man legt sich nun die Frage vor, welche Erwägungen das Kabinett Salandra und König Viktor Emanuel III. veranlaßt haben, sich entgegen dieser Erwägungen unter Berufung auf den Wortlaut des Dreibundvertrages für die allerdings bewaffnete Neutralität zu entschließen. Daß Italien damit irgendwie beabsichtigte, bewußt vom Dreibund abzurücken, oder das Gefühl habe, seine Verbündeten bewußt zu schädigen, das kann unter allen Umständen verneint werden, ohne daß

wir mit diesem Urteil den Erwägungen vorgreifen wollen, die nach der Ueberwinbung der heutigen Krise Deutschland und Österreich-Ungarn hinsichtlich ihrer künftigen Beziehungen zu Italien anstellen werden müssen. Es will uns bedenken, daß zwei Gruppen von Erwägungen dazu beigetragen haben, Italien eine bewaffnete Neutralität nahezulegen. Einerseits hat die italienische Regierung das volle Bewußtsein, daß namentlich bei einem Eingreifen Englands in den Weltkrieg Italien mit der Vernichtung seiner Flotte, mit der Beschiebung seiner festen Plätze und der Blockade seiner sämtlichen Häfen zu rechnen haben würde, ohne daß die Verbündeten ihm zur See wesentlich Hilfe bringen könnten, ja, daß man in zweiter Linie auch mit einer von Tunis und Ägypten her unternommenen Entreisung Libyens zu rechnen hätte. Die zweite Gruppe von Erwägungen ist innerpolitischer Natur. Die Regierung hat offenbar gefürchtet, daß sich in Oberitalien die traditionelle Abneigung gegen Österreich-Ungarn, wie sie noch heute im einstigen venezianisch-lombardischen Königreiche besteht, und die grundähnliche Abneigung gegen jeden Krieg, wie sie die in Oberitalien die Übermacht bildenden und ja soeben auch auf dem Mailänder Rathaus siegreich eingezogenen Sozialdemokraten erfüllt, eine Kriegserklärung Italiens an Russland und Frankreich nur aus moralischen Pflichten des Bündnisvertrages heraus, auf solche innere Schwierigkeiten bei der Mobilisierung und dem militärischen Aufmarsch in Oberitalien hätte stoßen können, daß daraus nicht nur die Schlagfertigkeit, sondern auch der innerpolitische Bestand Italiens empfindlich hätte leiden können. Zu diesen Erwägungen ist natürlich dazugekommen, daß Italien gegenwärtig keinerlei direkten Grund hat, in einen Krieg mit Frankreich und Russland einzutreten, und daß sogar andererseits die offizielle Behauptung von der Uebereininstimmung der Balkaninteressen Italiens und Österreich-Ungarns in keiner Weise richtig ist. Italien wäre ein großer österreichischer Sieg über Serbien und Russland, der die politischen Machtverhältnisse auf dem Balkan umstößt, eine der unangenehmsten Zeitscheinungen, die ihm begegnen könnten.

Auf diese Weise ist also, wenn wir durchaus nicht in der Lage sind, für die hier gegebene Dar-

Doch so lang ein Abendrot  
Schimmert über Eurem Welt,  
Schmettert Ihr den roten Tod  
In die mörderische Welt.  
Jeder Schuß ein Herzgedicht  
An die heimatliche Flur,  
Jeder Schuß ein Hochgericht,  
Ein erfüllter Rachechwur;  
Jeder Schuß ein Opfergruß  
An das alte Vaterland,  
Jeder Schuß ein Flammenkuß  
Auf der Liebsten Mund und Hand!  
Tschinda-Tschinda-Tschindara!  
Schritt und Tritt, Schritt und Tritt.  
Sieg mit Euch! Ade! Hurra!  
Alle Herzen fliegen mit.

Hermann Kienzl, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

## 50 Jahre „Rotes Kreuz“.

Von Dr. Eduard Krammer.

Die furchtbaren Kriege der letzten Jahre, die sich besonders den Balkan zum Schauplatz erwählt hatten, haben von neuem die segensreiche Einrichtung jener philantropischen Organisation erwiesen, die unter dem Namen „Rotes Kreuz“ allgemein bekannt ist und sich bei allen Kulturvölkern der Erde steigender Beliebtheit erfreut. Die freiwillige Krankenpflege im Kriege war,

namentlich in den christlichen Ländern, schon immer von hoher ethischer Bedeutung. Deshalb verloht es sich, in diesen Tagen, da ihre festgefügten Organisation auf ein halbes Jahrhundert bewundernswert Tätigkeit zurückzuschauen kann, auf die Art ihres Werdens und Wachsens ein wenig näher einzugehen.

Die Idee des „Roten Kreuzes“ wurde eigentlich auf dem Schlachtfelde von Solferino geboren. Henri Dunant war der Vater dieser Idee. Die mangelhafte Fürsorge für die Kranken und Verwundeten des Schlachtfeldes ließ es ihm angebracht erscheinen, die private Hilfsstätigkeit wach zu rufen. Denn offensichtlich vermochte das militärische Sanitätspersonal nicht den Anforderungen zu genügen, die die mörderischen Kämpfe mit ihrer verfeinerten Wassentechnik an sie stellten. Sein Aufruf betonte, daß die von ihm geplante internationale Verwundeten-Fürsorge vertragsgemäß von allen Mächten völkerrechtlich anerkannt werden müsse. Zuerst lacht und spöttelt man über diese philantropische Schwärme. Dunant aber gewann einflußreiche Persönlichkeiten für seine Idee; besonders interessierte sich Deutschlands erste Kaiserin — damals war sie freilich erst noch Prinzessin von Preußen — dafür.

Und die Wirklichkeit der Dunant'schen Idee marschierte mit riesenschritten. Im Oktober 1863 trat zu Genf eine erste internationale Versammlung zusammen, die sich mit der Bildung von Vereinen beschäftigte, welche schon zu Friedenszeiten für geeignetes Material zum Pflege- und Hilfsdienst im Kriege Sorge tragen sollten. Im Allgemeinen sollten sich diese Vereine zunächst mit den Regierungen und den Militärbehörden

stellung aus offiziellen Quellen zu schöpfen, die italienische Neutralitätsdeklaration vom 2. August entstanden. Die militärischen Folgen dieser Erklärung für Italiens Verbündete ist nicht so groß, wie man auf den ersten Blick vielleicht glauben könnte. Österreich-Ungarn hat namentlich wohl nie darauf gerechnet, daß ihm italienische Truppen zum Kampf gegen Russland zur Verfügung stehen, und den Vorteil, den dieses Bündnis mit Italien hat, nämlich die Möglichkeit, die österreichisch-italienischen Grenzgebiete vollständig von Truppen zu entblößen, besteht ja noch wie vor. Anders steht es mit der Frage, ob das Deutsche Reich nicht bei eventuellen Kriegsvorbereitungen gegen Frankreich darauf gerechnet hat, daß durch einen italienischen Angriff vom Süden her ein Teil der französischen Armee immobilisiert und der Verwendung gegen Deutschland entzogen werde. Demgegenüber bemerkt aber Italien, daß diese Immobilisierung zum Teil doch erfolgen werde, weil seine bewaffnete Neutralität an der französischen Grenze und sein Vorbehalt, dann einzugreifen, wenn eine Aenderung der Situation das erfordert, Frankreich nicht gestatten würde, seine Südostgrenze zu entblößen. Immerhin wird Deutschland von der italienischen Neutralität militärisch mehr betroffen als Österreich-Ungarn. Es ist heute nicht der Augenblick, auf das Gefühlsmoment in der ganzen Frage des italienischen Verhaltens einzugehen. Ein italienisches Blatt hat unter dem ersten Eindruck der Neutralitätsdeklaration geschrieben, daß sie das tatsächliche Ende des Dreibundes bedeute. Man wird vielleicht angesichts des ungeheuren Umfangs des heutigen Konfliktes überhaupt nicht geneigt sein, einem Fortbestehen bisheriger Verträge, deren Hauptzweck durch den heutigen Weltkrieg erfüllt und überholt wird, eine besondere Bedeutung beizulegen. In diesem Sinne ist es weniger wichtig, ob der Dreibundvertrag über den heutigen tragischen Moment hinweg fortbesteht, als daß die Beziehungen zwischen Italien und seinen heutigen Verbündeten künftig mit oder ohne Fortbestehen des Dreibundvertrages auf eine klare und die nach dem heutigen Weltkrieg entstehenden Zukunftsmöglichkeiten berücksichtigende Basis gestellt werden.

## Wer hat den Krieg herausbeschworen?

### III.

Unleugbar ist mit der rein gerichtlichen Frage im österreichisch-ungarisch-serbischen Konflikt auch eine politische verquickt gewesen, da es sich nicht um einen gemeinen, sondern um einen politischen Mord handelte. Österreich-Ungarn konnte doch den zweiten Punkt seiner Forderungen: Sicherstellung für die Zukunft keinesfalls durchführen, wenn es nicht auch die politische Seite des Mordes für absehbare Zeit ins Reine brachte. Die Behandlung dieses politischen Elements der ganzen Angelegenheit darf deshalb nicht zu einer europäisch-politischen Frage aufgebaut werden, sofern die einschlägigen Forderungen Österreich-Ungarns im Wesen begrün-

det werden, schon der Orientierung halber; im übrigen aber sollten sie völlig nach eigenen Plänen und auf eigene Kosten arbeiten. Ihre praktische Tätigkeit sollten sie auf den Schlachtfeldern und in den Feldlazaretten entfalten.

Dazu gehörte aber auch eine gewisse äußere Kenntlichmachung. Um sich vor Freund und Feind in geeigneter Weise legitimieren zu können, ist bestimmt worden, daß alle in der Praxis stehenden Personen an sichtbarer Stelle das rote, aus fünf gleichen Quadranten bestehende Kreuz auf weißem Grunde — das Wappen der Stadt Genf — tragen sollten.

Wohl selten hat eine organisatorische Idee vom ersten Tage ihres Bestehens an soviel Glück gehabt, wie die des „Roten Kreuzes“. Der Gedanke lag gewissermaßen in der Luft, denn selten hat sonst ein ähnlicher Gedanken soviel Anklang gefunden. Nun war ja allerdings die Mitte des vorigen Jahrhunderts reich an kriegerischen Angriffen und Ereignissen. Und wie Druck Gegendruck erzeugt, so auch Kriegsnot Linderung derselben. Und dieser zeitgemäßen Forderung kam das „Rote Kreuz“ nach, und zwar in einer Weise, daß sein Vorhaben bei allen einsichtigen Nationen Anklang und Zustimmung fand. Und das war eine überaus erfreuliche und begrüßenswerte Tatsache.

Der Mann, dessen Hirn die Idee des „Roten Kreuzes“ entsprungen war, konnte also mit ihrer Entwicklung in jeder Weise zufrieden sein; denn sie ließ eigentlich nichts zu wünschen übrig und legte ein schönes Zeugnis ab für die Hilfsbereitschaft edlerdenken-

der, außer man wollte Österreich-Ungarn hindern, sich die nötigen Garantien zu verschaffen.

Was hat nun Österreich-Ungarn hinsichtlich der Sicherstellung für die Zukunft verlangt? Maßregeln zur Verhinderung der serbischen Preßhezkampagne gegen die Monarchie, insoweit sie mit der Aufwiegelung zu Verbrechen und zur Losreisung österreichisch-ungarischen Territoriums verbunden ist; die Auflösung von Gesellschaften mit dieser Tendenz und Verhinderung der Neubildung solcher Vereinigungen, gleichgerichtete Vorkehrungen in Bezug auf das Schulwesen, Verbot an Beamte und Offiziere, sich in der infiltrierten Richtung zu betätigen und endlich eine diesbezügliche solene formelle Anerkennung des österreichisch ungarischen Standpunktes durch eine königliche Proklamation an die Bevölkerung und an die Armee.

Man hat behauptet, daß Serbien all diesen Forderungen im wesentlichen zugestimmt und damit deren Berechtigung anerkannt hatte. Die serbische Antwort war aber in allen Punkten hypothetisch, hatte also die Tendenz jede wirkliche Sicherstellung illusorisch zu machen. Serbien hatte so schon seinerzeit bündige Verpflichtungen auf sich genommen und dann deren Erfüllung monatelang hinausgeschoben, so zum Beispiel die Verpflichtung, Albanien zu räumen, sobald ihm die Mächte dessen Grenzen bekanntgeben; aber ohne das Septemberultimatum stünden noch heute serbische Truppen in Albanien.

Die serbische Regierung hatte umso weniger Anlaß, hypothetische Erklärungen abzugeben, als sie ja ebenso gut wie wir alle, wußte, daß sämtliche Anklagen Österreich-Ungarns auf Wahrheit beruhen. Weshalb hätte sie diese Wahrheit nicht anerkennen sollen, wenn sie den neuen Verpflichtungen entsprechend vorgehen und nicht bei den interessierten Beamten und Offizieren den Glauben stärken wollte, ihre Erklärung bezwecke nur, Österreich-Ungarn zu täuschen; wer die Natur des serbischen Volkes kennt, wird dies vollkommen begreifen, da der Serbe gesonnen ist, offen gesprochene Worte im Geheimen ins Gegenteil zu verleihen. König Milan, der seine Landsleute gewiß gut kannte, sagte einmal zu den Serben: „Wenn man mich gefesselt öffentlichem Hohn aussiezen würde, so würde jeder von Euch, wenn er vortritt und mich verhöhnt, mir zugleich im Geheimen zublinzeln, daß dies keine Bedeutung habe und er nur gezwungen so handle.“

Die Behauptung, Österreich-Ungarn hätte sich mit der serbischen Antwort begnügen können, hält also vor der Kritik nicht stand. Die österreichisch-ungarische Note mußte vollkommen und bedingungslos angenommen werden. Bezüglich der Presse haben selbst die Serben zugestanden, daß deren Gebaren wirklich unerträglich sei. Noch einige Tage vor der Überreichung der österreichisch-ungarischen Note hat kein Geringerer als der Minister des Innern, Sjajan Proutsch, in einer längeren Auseinandersetzung festgestellt, daß man die Belgrader Presse wegen ihrer Schreibweise in der inneren und äußeren Politik knebeln müsse. Er wurde deshalb von den „patriotischen“ Zeitungen als ein Söldling Österreich-Ungarns angegriffen. In der Schulfrage hat die ser-

ber Kreise aller Volksschichten. Besser konnte man sich die Situation für die erste Zeit des Entstehens des „Roten Kreuzes“ gar nicht wünschen. Und als wiederum ein Jahr ins Land gegangen war, hatte Dunants Idee schon einen neuen Schritt zur Vervollkommenung getan. Eine ganze Anzahl von Staaten hatte die Institution des „Roten Kreuzes“ anerkannt.

Europa, das sonst so zwiespältige, hatte sich um ein Banner geschart: Dänemark, Italien, Frankreich, Portugal, Spanien, Preußen, Baden, Hessen, Württemberg, Belgien, Holland und die Schweiz erklärten sich mit den Einrichtung der neuen, segensreich wirkenden Organisation einverstanden. Man konnte vor den sichtlichen Segnungen nicht länger mehr die Augen verschließen. Noch im Verlaufe des Krieges 1866 trat auch Österreich dem „Roten Kreuz“ bei.

Groß-Europa war gewonnen, immer festere Formen nahm die Sache an. Und so fügten sich die Dinge rasch so, daß man am 22. August 1864 zur Stabilisierung der Roten Kreuz-Idee schreiten konnte. Zwischen und um die Nationen hatte sich ein internationales Band geschlossen. Seit jenem Tage sind nun fünf Jahrzehnte verflossen, und man kann nur sagen, daß sich die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geschaffene humanitäre Einrichtung auf das glänzendste bewährt hat, und daß sie heute sicherlich kein Staat mehr missen könnte.

Eine reiche Flöte von Idealismus und menschenfreundlicher Hilfsbereitschaft sieht in den Bestrebungen des „Roten Kreuzes“. Nur allererste und alleredelste

bische Regierung zu wiederholtenmalen Einsprüche Österreich-Ungarns als gerechtfertigt anerkannt, und daß man Beamten und Offizieren verbietet, an einer Agitation gegen einen Nachbarstaat teilzunehmen, ist doch selbstverständlich. Bleibe noch die Frage der „Narodna obrana“ und der analogen Gesellschaften mit dem „Slovenski Zug“ an der Spize. Daß sich Russland und besonders die russische Regierung in ihrem Streite mit Österreich-Ungarn auch dieser Organisation annehmen könnte, ist umso verwunderlicher, als sie den Nationalismus so eng mit revolutionärer Gesinnung verknüpft haben, daß kein europäischer, geschweige denn ein konservativ-autokratischer Staat, wie Russland, mit diesen Leuten wirkliche innere Gemeinschaft haben könnte.

## Der Weltkrieg.

### Russlands Zusammenbruch.

Während Russlands Heere sich aus Russisch-Polen hinter die Festungslinien jenseits der Weichsel zurückziehen, vollziehen sich in Russland Ereignisse, die für die Zukunft dieses Staates bedeutungsvoller sind als zehn verlorene Schlachten. In Polen bricht eine wohlorganisierte Revolution los, in der Ukraine rufen die Ruthenen das Volk zum bewaffneten Aufstande, das geknechtete Finnland sieht den Augenblick gekommen, sich von dem verhafteten Unterdrücker seiner Kultur und seines Volkstums zu freien, die deutsche Bewohnerschaft Kurlands und Livlands hält sich bereit, mit fliegenden Fahnen ins Lager der Deutschen überzugehen. In den südlichen Provinzen aber regt sich des Islamismus, während in den Städten die Revolution der glücklichen Stunde lauert. Endlich wählt in den Massen der Bevölkerung der Hunger, der furchtbare Gesetzsmann der schlechten Ernte, und treibt auch hier zur Revolution. Russland, der riesige Koloß, imposant durch die ungeheure Ausdehnung seines Bodens und durch die 130 Millionen seiner Bevölkerung, ist nur mehr ein Koloß auf tönernen Füßen. Man hat ihm zum Aufstehen genötigt und er hat seine Schwäche verraten.

Die letzten Nachrichten besagen, daß sich der Kaukasus bereits in vollem Aufmarsch befindet. Es verdichten sich auch die Meldungen, daß auf der Schwarzen Meerflotte eine Meuterei ausgebrochen sei und Odessa in Flammen stehe. — In Finnland und im Gouvernement Grodno konnte die Mobilisierung nicht durchgeführt werden, weil fast niemand kam. Das russische Truggebilde offenbart sich auch in der Verpflegung der Armee. In den Konservenbüchsen ist statt Fleisch — Sand und die Barentmagazine sind leer. Um dies zu verdecken, werden sie in die Luft gesprengt. Ein Kenner Russlands sagt, daß das Stehlen Volksstitte sei und daß jeder Mann sein Herz darin setze, geschickt zu stehlen.

Diese Wesensart des russischen Volkes hat einen Spatzvogel folgenden Witz erfunden lassen:

Der Zar hatte bekanntlich erklärt, er habe den ihm von Deutschland hingeworfenen Handschuh auf.

Motive waren hier fördernd und tonangebend. Schritt für Schritt hat man das anfangs noch engumgrenzte Gebilde ausgebaut, erweitert und umfassend für immer höhere Ziele gemacht. Siegreich schreitet der humanitäre Gedanke über die ganze Erde, verkündet von den Wollen und Streben hochherziger Menschen. Edelherzige Frauen und scharfschlagende Männer haben ihr bestes Können und Wollen in den Dienst dieser philantropischen Sache gestellt.

Die Aufgaben des „Roten Kreuzes“ gliedern sich in solche, die im Frieden, und in solche, die im Kriege zu üben sind. Ja, auch im Frieden! Denn auch zu nicht kriegerischen Zeiten gibt es Wunden zu heilen. Bei Epidemien, bei Überschwemmungen usw. hat das „Rote Kreuz“ immer tatkräftig eingegriffen. Die 1895 erstmalig eingerichteten Heilstätten des „Roten Kreuzes“ gegen die Lungentuberkulose sind albekannt und von Bedürftigen gern und viel aufgesucht. Auch die „Kinderheilstätten“ des „Roten Kreuzes“ gehören in das Bereich der Friedensarbeit dieser Organisation; ebenso die Errichtung von Arbeitergärten, Baubaukolonien usw. Hier hat die moderne Sozialhygiene dem „Roten Kreuz“ gar vielerlei zu danken. Säuglingsheime, Krankenhäuser, Notstandsküchen, Haushaltsschulen, Walderholungsstätten, Krankenpflegeschulen, soweit wir derzeitig Einrichtungen jetzt vielfach im Deutschen Reich haben, sind zumeist auf die Initiative des „Roten Kreuzes“ zurückzuführen; auch hier zeigt sich der Segen seines Wirkens.

Die Tätigkeit des „Roten Kreuzes“ im Kriege ist

Als er es aber tun wollte, konnte er es nicht, denn der Handschuh war mittlerweile schon gestohlen worden.

### Sieg auf Sieg.

Im großen Hauptquartier ist folgendes Telegramm des Kaisers und Königs Franz Josef an Kaiser Wilhelm am 24. August eingetroffen:

**Sieg auf Sieg!** Gott ist mit Euch! Er wird auch mit uns sein. Allerhöchst beglückwünsche ich Dich, deiner Freunde, die jugendlichen Helden, Deinen lieben Sohn den Kronprinzen, sowie den Kronprinzen Ruprecht von Bayern und das unvergleichlich tapfere deutsche Heer. Worte fehlen, um auszudrücken, was mich und mit mir meine Wehrmacht in diesen welschichtlichen Tagen bewegt.

Herzlich drückt Deine starke Hand

Franz Josef.

Die großen Waffentaten der deutschen Truppen veranlaßten unseren greisen Monarchen, tiefbewegt durch die für uns so freudigen Ereignisse in diesen welschichtlichen Tagen, seinem tapferen Bundesgenossen diese Kaiserworte zu drahten.

Tiefbewegt müssen auch wir alle und bewundernd auf die glorreichen Taten unserer verbündeten Armeen blicken. Zu den glänzenden Waffentaten und Siegen der deutschen Truppen im Westen gesellt sich unser großer Sieg im Osten. Ein Geist scheint unsere Truppen zu beseelen, der Geist Wallensteins, ein Gedanke scheint sie zu erfüllen, der Gedanke, die ganze Kraft einzusetzen für die Sache des Rechtes, für die europäische Kultur.

Der große Sieg der österreichisch-ungarischen Truppen bei Krasnik, die Besetzung von Namur und ganz Belgien mit Ausnahme Antwerpens, die Einführung der deutschen Verwaltung in Belgien, weitere große Siege der deutschen Truppen über die verbündeten Franzosen, Engländer und Belgier und nicht zuletzt das eigene Geständnis der schweren Niederlage der Franzosen durch ihren Generalstab, das sind die erfreulichen Nachrichten, die uns in den letzten Tagen aus Ost und West zugelommen sind. Dazu kommt noch die erfreuliche Nachricht über das wackere Verhalten unserer Truppen am Nebenkriegsschauplatz im Süden.

Wenn in so unglaublich kurzer Zeit sich solche Erfolge häufen, die man in solcher Größe sobald nirgends erwartet hat, so darf es uns wegen des Ausgangs wohl nicht bange sein.

### Vom russischen Kriegsschauplatz.

Das größte Ereignis auf diesem Kriegsschauplatz ist bisher die Schlacht bei Krasnik. Darüber meldet das Kriegspressequartier vom 26. August, 10 Uhr vorm.: Die am rechten Weichselufer vorgehende österreichische Armeegruppe hat nach dreitägiger Schlacht bei Krasnik einen großen Sieg über anscheinend vier russische Armeekorps errungen. Die Russen wurden bis Lublin zurückgeworfen. Die Gesamtfront betrug 70 Kilometer und eigene Kavallerie verfolgt die Russen.

bekannter, als die im Frieden. Denn hier setzte sie ja eigentlich zum ersten Male ein, hier wurzelte sie und gewann an Anerkennung und Ausdehnung. Alles, was mit dem „Roten Kreuz“ gezeichnet ist, gilt, mag auch sonst der Kampf noch so mörderisch sein, als unverleidlich: Feldgeistliche und Sanitätspersonal, Krankenpfleger und Verwundeten-Transporteure. Jedes Haus, das Verwundete aufnimmt, pflegt und die Fahne des „Roten Kreuzes“ gehisst hat, gilt als unverleidlich. Jeder Verwundete, ob er Freund oder Feind ist, genügt die Segnungen des „Roten Kreuzes“; so ragt diese Einrichtung inmitten Morb und Brarb, Vernichtung und Verwüstung als eine moderne Kulturtat allerersten Ranges, von der man überall nur in den lobendsten Ausdrücken zu reden vermag. Und das kennzeichnet sie zur Genüge!

Die Ausbildung der „Roten Kreuz-Schwestern“ ist eine der Hauptaufgaben dieser Institution. Man hat da mit zahlreichen Schwierigkeiten zu rechnen gehabt, über die man aber doch allgemach Herr geworden ist. Man unterscheidet Helferinnen, Hilfschwester und Schwestern. Sie haben alle drei ganz bestimmte, scharf umgrenzte Funktionen. Helferinnen und Hilfschwester gelten als freiwillige Krankenpflegerinnen, namentlich im Dienste auf dem Schlachtfelde. Umsicht, Ruhe und Unerschrockenheit wird von ihnen gefordert. Die Schwestern sind auch im Frieden als Verfassschwestern tätig; man sieht sie häufig.

Im Kriege selbst sind die Schwestern häufig in den Kriegs- und Lazaretten tätig. Da ist der

Nach Meldungen der Kriegsberichterstatter Wiener Blätter waren in der Schlacht bei Krasnik vier bis fünf Korps, das ist schätzungsweise 200.000 Mann, im Kampfe. Die Front der Russen reichte von Brambol bis Josephow an der Weichsel. Die Russen schoben je ein Korps nördlich von Brambol und südlich von Krasnik vor. Die Schlacht wurde Sonntag geschlagen. Mindestens zwei weitere russische Korps rückten von Norden an. Die Fortsetzung des Kampfes brachte die völlige Auflösung der Russen, welche fluchtartig auf Lublin zurückwichen. Daraus geht die kolossale Wichtigkeit dieser Schlacht deutlich hervor. Also nicht weniger als vier russische Armeekorps standen unseren Truppen gegenüber, die nach dem Übergange über den San am rechten Weichselufer die Feinde angrißen und sie mit solcher Wucht aufs Haupt schlugen, daß diese, wie es oben hieß, fluchtartig zurückgehen mußten und bis Lublin zurückgeworfen wurden. Diese Flucht kam aber auch da noch nicht zum Halten, sondern unsere Kavallerie verfolgt den geschlagenen Feind auch noch über diesen Ort hinaus.

Mit der Aufgabe der Stellung haben die Russen die Gouvernementshauptstadt preisgegeben, da die demoralisierten Massen zu einem ernstlichen Widerstande auf der kurzen Strecke Krasnik-Lublin (vierzig Kilometer) wohl nicht mehr zu sammeln sein werden, umso mehr, als die Verfolgung rücksichtslos einsegte. Mit der Einnahme Lublins aber dreht sich die Spitze der österreichischen Operationen geben die Flanke der im Raum Lodz-Warschau-Zwangerod versammelten russischen Formationen. Wenn auch zweifelsohne in der Gegend Kowel-Rowno angesichts der ostgalizischen Grenze größere russische Truppenmassen angehäuft sind, so kann bei ihrer bedeutenden Entfernung vom heutigen Kampfplatz eine Hilfe ihrerseits nicht so bald erwartet werden. Das Nachdrängen der deutschen ostpreußischen Armee wird dem gegen Zwangerod operierenden österreichischen Heere die besten Dienste zur Sicherung der westpolnischen Streitkräfte Russlands leisten.

Dieser erste große und entscheidende Erfolg der österreichischen Waffen hat überall unbeschreiblichen Jubel hervorgerufen. Unter den Truppen herrscht große Begeisterung. Der ehrenvolle, gewaltige Sieg wird als hoffnungsfreude Vorbereitung für die kommenden Tage gefühlt. Überall kommt es zu großen Kundgebungen der Bevölkerung. Die Verluste des Feindes sind unüberschrebar — aber — wie schon jetzt gesagt werden kann — sehr groß.

Der Schlacht von Krasnik reiht sich würdig eine Heldentat der fünften Honvedkavalleriedivision an. Diese Division hatte die schwierige Aufgabe, am 16. d. die russische Grenzversicherung am Bug zu durchbrechen und festzustellen, ob sich dahinter stärkere Kräfte befinden.

Bei Satanow gelang die Erzwingung des Überganges und der Einbruch in russisches Gebiet. Unsere Kavallerie stieß südwestlich von Luzzin auf überlegene feindliche Kavallerie, die von Infanterie unterstützt wurde. Der Feind wurde trotzdem von den Ungarn in die Flucht getrieben.

Dienst kein leichter und erheblich nicht nur psychisch, sondern auch physisch gute und reichliche Kräfte. Die Helferinnen und Hilfschwester finden meist nur in den Lazaretten des Besatzungsheeres Verwendung; auch hier werden harte Anstrengungen an sie gestellt.

Heute gibt es wohl kaum noch ein Land, dessen Bewohner sich zu den Kulturrölkern rechnen, auf denen, das sich den Segnungen des „Roten Kreuzes“ verschließt. Von Amerika bis Japan schließt sich fast die Kette wohlätiger Menschenliebe, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Wunden zu heilen, Kranke zu pflegen und dem sozialen Elend in Friedenszeiten nach besten Kräften zu steuern.

In verhältnismäßig kurzer Zeit hat somit tatkräftige Nächstenliebe die Grausamkeiten des Krieges nach Möglichkeit zu mildern und einzuschränken verstanden. Das wollen und dürfen wir gern bekennen und feststellen an dem Tage, da sich die staatliche Anerkennung des „Roten Kreuzes“ zum 50. Male jährt. Möge diese humanitäre Institution auch weiterhin segensreich wirken und vor allem in diesen Tagen des ausgebrochenen Weltkrieges. Heute vor allem heißt es auch dem „Roten Kreuz“ gegenüber größte Opferwilligkeit zu bezeigen, denn wer kann wissen, ob nicht ein Angehöriger der Wohltaten des „roten Kreuzes“ bedarf. Spendet reichlich, reichlich Gaben!

Nach der Lösung ihrer Aufgabe ordnete die Division die Kantonierung bei Satanow an. Nachts überfielen Ortsbewohner, vermutlich verstärkt durch verdeckt gehaltene Soldaten, schlafende Honveds, wobei eine Anzahl derselben getötet wurde. Der Ort wurde strafweise niedergebrannt. Nach diesem Vorfall sammelte sich die Honveddivision wieder vollkommen schlagfertig.

Die russische Kriegsführung übersteigt an Barbarei und Scheußlichkeit alle Begriffe. Die Berichte unserer Truppen und der Grenzbevölkerung rufen Entsetzen hervor. Brennende Dörfer und Städte, Plünderungen, Schändung der Weiber und das Hinrichten der Bevölkerung bezeichnen den Weg der zarischen Truppen.

Unsere Truppen finden beim Vormarsch überall verwüstete Städte, auch in Russland, da die russischen Truppen die eigenen Lände sengen und brennen. Das russische Volk empfindet das Erscheinen unserer Truppen als Erlösung.

Die Haltung unserer Truppen ist trotz der barbarischen russischen Kriegsführung musterhaft und rücksichtsvoll gegen die Bevölkerung, aber es herrscht eiserne Entschlossenheit, um jeden Preis die europäische Kulturschande und die fortwährende Friedensbedrohung niederrzuringen.

Die Städte Kalisch und Czenstochau wurden mit einer empfindlicher Kriegssteuer bestraft.

Seit drei Tagen tobte im Norden eine Schlacht. Die Kämpfe bei Krasnik waren, wie sich jetzt herausstellt, nicht Treffen der Hauptmächte, sondern Zusammenstöße des österreichischen linken Flügels mit dem russischen rechten Flügel.

Aus dem Kriegspressequartier vom 28. d. wird amtlich gemeldet: Das Armee-Oberkommando teilte heute um 2 Uhr nachmittags mit: Auf dem russischen Kriegsschauplatz sind seit mehreren Tagen entscheidende Kämpfe im Gange. Während unsere Kräfte, die in der Schlacht bei Krasnik siegten, den Russen gegen Lublin folgen und eine Nachbargruppe, die zwischen dem Bug und dem Wieprz gleichzeitig siegreich in feindliches Gebiet vorbringt, den Raum von Zamosc gewann, behaupten andere Heereskörper den Raum nördlich, östlich und südöstlich von Lemberg bis über den Dnister gegen den starken, in Ostgalizien eingebrochenen Feind.

### Vom französischen Kriegsschauplatz.

Die großartigen Erfolge der letzten Tage lassen sich kurz in folgendem zusammenfassen:

Bei Namur sind sämtliche Forts gefallen. Über Namur flattert die deutsche Fahne. Die große Festung wurde von den Deutschen rasch erobert, denn die Belagerung begann am letzten Freitag und Mittwoch wurde Namur übergeben.

Bei der Erstürmung wurde Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen durch einen Granatschuss getötet.

Die belgischen Truppen der mobilen Verteidigung von Namur und die sie unterstützenden französischen Regimenter zogen sich auf die französischen Linien zurück.

Gleichzeitig wurde Longwy nach tapferer Gegenwehr genommen.

In Belgien wurde die deutsche Verwaltung eingeführt.

Der Regierungspräsident von Aachen wurde zum Verwaltungschef von Belgien, soweit Belgien bereits in deutschem Besitz ist, ernannt.

Das große Hauptquartier meldet:

Das deutsche Heer drang neun Tage nach Beendigung seines Aufmarsches unter fortgesetzten siegreichen Kämpfen in französisches Gebiet ein. Von Cambrai bis zu den Südvogeten wurde der Feind überall geschlagen und befindet sich in vollem Rückzuge.

Die Größe seiner Verluste an Gefallenen, Gefangenen und Trophäen läßt sich bei der gewaltigen Ausdehnung der Schlachtfelder in den zum Teile unübersichtlichen Wald- und Gebirgsgebiete noch nicht annähernd übersehen.

Die Armee des Generalobersten von Kluck warf die englische Armee bei Maubeuge und griff sie südwestlich von Maubeuge unter Umfassung erneut an.

Die Armeen des Generalobersten von Bülow und des Generalobersten Freiherr von Haussen schlugen die acht Armeekorps französischer und belgischer Truppen zwischen der Sambre, Namur und der Maas in mehrtagigen Kämpfen vollständig und verfolgten sie jetzt östlich Maubeuge vorbei. Der Angriff auf Maubeuge ist eingeleitet.

Die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg verfolgt den geschlagenen Feind über den Seemoos und überschritt die Maas.

Die Armee des deutschen Kronprinzen nahm die befestigte Stellung des Feindes vorwärts Longwy,

wies einen starken Angriff aus Verdun ab und geht gegen die Maas vor.

Die Armee des Kronprinzen von Bayern wurde bei der Verfolgung in Lothringen von neuen feindlichen Kräften aus der Position von Nancy und aus südlicher Richtung angegriffen und wies den Angriff zurück.

Die Armee des Generalobersten v. Heeringen setzt die Verfolgung in den Vogesen nach den Süden fort. Elsass ist von den Feinden geräumt. —

Aus Antwerpen machten vier belgische Divisionen gestern und vorgestern einen Angriff gegen unsere Verbündungen in der Richtung auf Brüssel. Die zur Abschließung Antwerpens zurückgelassenen Kräfte schlugen diese belgischen Truppen, machten viele Gefangene und erbeuteten Geschütze. —

Die belgische Bevölkerung beteiligt sich fast überall an den Kämpfen. Daher wurden die strengsten Maßnahmen zur Unterdrückung des Freischärler- und Bandenwesens angeordnet. Die Sicherung der Etappenslinien mußte bisher den Armeen überlassen bleiben. Da diese aber für den weiteren Vormarsch die zu diesem Zweck zurückgelassenen Kräfte notwendig in der Front brauchen, befahl Seine Majestät die Mobilisierung des Landsturmes.

Der Landsturm wird zur Sicherung der Etappenslinien und der Besetzung Belgiens mit herangezogen. Dieses unter deutsche Verwaltung tretende Land soll für Heeresbedürfnisse aller Art ausgenutzt werden, um das Heimatgebiet zu entlasten. —

Die Deutschen haben der Stadt Lüttich eine Kriegsschätzung von zehn Millionen und der Provinz von fünfzig Millionen auferlegt. —

Antwerpen wird beschossen. Charleroi steht in Flammen.

Der große Generalstab teilt mit: Das englische Herr, dem sich drei französische Territorial-Divisionen angeschlossen hatten, ist nördlich von Saint Quentin vollständig geschlagen worden und befindet sich im vollen Rückzuge über Saint Quentin.

Mehrere Tausend Gefangene, sieben Feldbatterien und eine schwere Batterie sind in unsere Hände gefallen. —

Südöstlich von Mezieres haben unsere Truppen unter fortgesetzten Kämpfen in breiter Front die Maas überschritten. —

Unser linker Flügel hat nach neun tägigen Gebirgskämpfen die französischen Gebirgstruppen bis östlich von Epinal zurückgetrieben und befindet sich in weiterem Siegreichen Fortschreiten. —

Der Bürgermeister von Brüssel teilte dem deutschen Kommandanten mit, daß die französische Regierung der belgischen die Unmöglichkeit eröffnete, sie irgendwie offensiv zu unterstützen, da sie selbst völlig in die Verteidigung gedrängt sei.

Das Wolffbüro meldet: Nach Dienstmeldung wurden in den Taschen gefallener Franzosen und Engländer Dumdumgeschosse gefunden. Wir sind daher gezwungen, gegen die Verwendung völkerrechtswidriger Geschosse Gegenmaßregel allerschärfster Art anzuwenden.

Der Berliner Lokalanzeiger schreibt: Auf dem linken Flügel der verbündeten Armeen standen die Engländer bei Maubeuge. Nachdem östlich davon die englische Kavalleriebrigade geschlagen worden war, konnten die Engländer nicht ausweichen (nordwärts). Es wurden mehr Engländer gelandet, als die Zeitungsleser erfuhren. Die Engländer wurden geschlagen, dann südwästlich von Maubeuge neuerdings angegriffen. Die Armeen Bülow und v. Hauns drängten die belgisch-französische Armee, etwa acht Corps, aus dem Dreieck Sambre-Maas östlich von Maubeuge vorbei, woran der Angriff auf Maubeuge eingeleitet wurde. Die belgische Zivilbevölkerung greift noch immer das deutsche Militär an. —

Das Wolffbüro meldet weiters: Der große Generalstab teilt mit: Mairainville östlich von Luneville ist das stärkste Sperrfort der Franzosen in deutschem Besitz. Die Stadt Löwen wurde wegen Schießens der Einwohner auf deutsches Militär zerstört. Die bisher friedliche Bevölkerung überschüttete aus Kellern, Fenstern und von den Dächern das in den Straßen befindliche deutsche Militär (Wachkolonnen) mit Geschossen. Hierauf eröffneten die Marschtruppen ein Gewehr- und Pistolenfeuer. Es kam zu einem furchterlichen Handgemenge, woran sich die ganze Zivilbevölkerung beteiligte. Unsere Soldaten wurden in kurzer Zeit Herr der rasenden Zivilbevölkerung. Es ist viel deutsches Blut geslossen, die schwere Schuld fand sofort Sühne. Die an Kunstsäulen so reiche Stadt dürfte heute nicht mehr sein. Der Ueberfall scheint behördlich organisiert zu sein, um einen Truppeneinsatz zu unterstützen. Von Antwerpen ist das Gleiche anzunehmen.

Der „Bayerische Kurier“ meldet, daß an der schweizerisch-französischen Grenze 700 Franzosen, die versucht hatten, mit Gewalt über die schweizerische Grenze zu dringen, um den deutschen Truppen in den Rücken zu fallen, von schweizerischen Soldaten erschossen worden seien.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Auf dem südöstlichen Nebenkriegsschauplatz hat sich seit den Kämpfen nächst Valjevo und Bisgrad nichts von Bedeutung ereignet.

Die schwer mitgenommene serbische Armee hat vollauf zu tun, um sich zu retablieren und ihre mangelhafte Verpflegung sicherzustellen.

Unsere Truppen behaupten die eroberten Positionen und sind in gehobener, siegesfreudiger Stimmung.

Noch bedeutungsloser sind die Vorfälle an der montenegrinischen Grenze. Der Lovcen ist durch das vereinte Feuer unserer Befestigungen und der Marineartillerie vorläufig zum Schweigen gebracht worden.

Die bisherigen montenegrinischen Unternehmungen im Raum Bileca sind schwach und ohne Nachdruck ausgeführt und von unseren Grenztruppen mit leichter Mühe abgewehrt worden.

Dem „Dnepr“ zufolge soll die große Bahnhöfe zwischen Negotin und Bajecar in die Luft gesprengt worden sein.

Diese vermittelte bisher die Hauptzufuhr der Verpflegung der serbischen Armee aus Russland.

Der ungarische Abgeordnete Baron Hazai erklärte in der nachdrücklichsten Weise, unsere Armee in Serbien habe auf der ganzen Linie Erfolge und nichts als Erfolge aufzuweisen. Graf Tisza aber wies darauf hin, daß kein einziger österreichisch-ungarischer Soldat in serbische Kriegsgefangenschaft geraten und kein einziger unserer Geschütze in serbische Hände gefallen sei, daß mithin von irgend einer Niederlage, die wir in Serbien erlitten hätten, nicht die Rede sein könne.

Fügt man diesen Tatsachen die eingangs stehende Meldung von der Weiterbeförderung der 3500 serbischen Kriegsgefangenen hinzu, so ist es zweifellos zu erraten, auf welcher Seite in Serbien von einer Niederlage gesprochen werden darf.

Der aus Serbien in Rom eingetroffene italienische Kaufmann Nobiani erzählt, im Generalquartier zu Niš sei man über die militärische Lage bestürzt. Die Soldaten leiden Not und möchten am liebsten ausreisen. Aus Mazedonien habe sich fast kein einziger der Einberufenen gestellt. Die Reservemänner machen aus ihrem Unmut kein Hehl.

### 3500 serbische Kriegsgefangene.

Aus Gran wird gemeldet: Hier sind etwa 3500 serbische Kriegsgefangene eingetroffen, die donauaufwärts weiterbefördert werden.

### Der Seekrieg.

Der kleine deutsche Kreuzer „Magdeburg“ ist bei einem Vorstoß im Finnischen Meerbusen in Nähe der Insel Ordensholm im Nebel auf Grund geraten. Hilfsleistung durch andere Schiffe war bei dem dichten Nebel unmöglich. Da es nicht gelang, das Schiff abzubringen, wurde es beim Angreifen weit überlegener russischer Streitkräfte in die Luft gesprengt und hat so einen ehrenvollen Untergang gefunden. Unter dem feindlichen Feuer wurde von dem Torpedoboot „U 26“ der größte Teil der Besatzung des Kreuzers gerettet. Die Verluste des Kreuzers „Magdeburg“ und des Torpedobootes „U 26“ stehen noch nicht ganz fest. Bisher wurden siebzehn Tote und einundzwanzig Verwundete gemeldet. 85 Mann, darunter der Kommandant der „Magdeburg“, werden vermisst. Die Geretteten werden in einem deutschen Hafen eintreffen. —

Bon den großen Flotten Englands und Frankreichs in der Nordsee und im Mittelmeer hört man nichts. — Die Adria ist frei von feindlichen Schiffen.

### Die 14. Kriegserklärung.

Oesterreich-Ungarn hat Belgien den Krieg erklärt und begründet dies mit der Tatsache, daß österreichische und ungarische Staatsangehörige in Belgien unter den Augen der königlichen Behörden eine Behandlung über sich ergehen lassen mußten, welche den primitivsten Ansprüchen der Menschlichkeit widerspricht und selbst gegenüber Untertanen eines feindlichen Staates unzulässig ist.

## Letzte Drahtnachrichten.

### Die Schlacht zwischen Weichsel und Dunajester.

Aus dem Kriegspresse-Büro wird amtlich gemeldet: Die seit 26. d. laufende große Schlacht dauert fort. Die Lage unserer Truppen ist günstig, das Wetter warm und sonnig.

### Niederlage der Russen in Preußen.

Berlin. Das Wolffbüro meldet: Großer Generalstab teilt mit: Unsere Truppen in Preußen haben unter Führung des Generalobersten von Hohenburg eine von Narow vorgegangene russische Armee in der Stärke von fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen in einer dreitägigen Schlacht in der Gegend von Ortsburg geschlagen und verfolgen sie jetzt über die Grenze.

Generalquartiermeister von Stein.

## Aus Stadt und Land.

**Kriegsfürsorge der Staatsbeamten.**  
Aus Beamtenkreisen kommt uns folgende Mitteilung zu: Die von der Mobilisierung nicht betroffenen Beamten des Kreisgerichtes, der Staatsanwaltschaft und des Bezirksgerichtes in Eilli haben in einer am 26. d. über Anregung des Kreisgerichtspräsidenten Adalbert Kohl abgehaltenen Versammlung einstimmig beschlossen, für Zwecke der Kriegsfürsorge (rotes Kreuz, Unterstützung der Angehörigen und Hinterbliebenen Einberufenen) monatlich wiederkehrende Beiträge und zwar je nach Rang und Einnahme von 1 Prozent der Monatsbezüge ansteigend zu leisten. Diesem Beschlusse sind das Kanzleihilfs- und Gesangsaussichtspersonale sowie alle Diener beigetreten.

**Der Unterrichtsbeginn.** Der Wiener Zeitung geht über den Unterrichtsbeginn des öffentlichen Schulunterrichtes von maßgebender Seite eine Mitteilung zu, nach der die Unterrichtsverwaltung grundsätzlich auf dem Standpunkt steht, keine Unterbrechung und keine vermeidbare Beeinträchtigung in der Ausbildung der heranwachsenden Jugend einzutreten zu lassen. Daher wird überall mit der Eröffnung des Schulunterrichtes vorgegangen, wo es die Umstände gestatten. Dies wird vor allem an den Volksschulen geschehen. In größeren Städten wird man sich nötigenfalls begnügen müssen, in einem öffentlichen Gebäude einen Doppelbetrieb einzuführen und einen Teil der Schüler in den Vormittagsstunden den anderen in den Nachmittagsstunden zu unterrichten. Aehnlich wird auch an den Mittelschulen und verwandten Lehranstalten vorgegangen werden. Nur für jene Lehranstalten und Schulen, an denen keine hinreichende Vorsorge getroffen zu werden vermag, haben die Schulbehörden den vorläufigen Aufschub des Schuljahres auszusprechen.

**Maturafeier nach 25 Jahren.** Wie üblich hatten auch die Maturanten des Jahres 1889 für heuer ein Wiedersehen nach 25 Jahren in Eilli verabredet, um das Andenken an die vor 25 Jahren bestandene Matura zu feiern. Waren in diesem Jahre überhaupt nur 10 Kandidaten, so verringerte sich die Zahl dieser während dieses Zeitraumes gehörig. Vier davon sind bereits im besseren Jenseits, zwei sind verschollen und sollen sich in Amerika aufzuhalten. Die vier übriggebliebenen wären trotzdem noch zusammengekommen, wenn sie nicht die jetzige Sturmdurchfahrt Zeit daran hindern würde. Die noch lebenden sind die Herren Dr. Moriz Rupisch, Amannus an der Landesbücherei in Graz, Josef Schmidl, städtischer Kontrollor in Eilli, Dr. Viktor Grabornik, Arzt in Gansbach und Dr. Franz Ulrich, Finanzsekretär in Graz. Diese vier Kollegen begnügen sich nun notgedrungen damit, sich gegenseitig zur Erinnerung an die für sie damals auch heissen Tage herzliche Heilgrüße zuzusenden. Jenen aber, die schon ruhen, sei ein „Fiducia“ geweiht. Eine so geringe Maturantenanzahl und eine so bittere Schicksalsfügung dürfte wohl kaum noch wenigen Oktovanern begegnen gewesen sein.

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer May predigen wird über „Wie der Krieg uns segnet“.

**Wirtschaftliche Mobilisierungsvor- sorgen.** Die Interessenten werden darauf aufmerksam gemacht, daß Bestellungen auf Getreide und auf Weißprodukte in Ungarn womöglich nicht in den Komitaten Zala und Somogy zu machen wären, da dermalen in diesen Komitaten Aufnahmschwierigkeiten bestehen.

# Die Südmärk.

## Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eissi.

Nr. 33

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentbehrliche Beilage für die Leser  
der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1914

(Nachdruck verboten.)

### Aus den Tagen des österreichischen Kriegsganges gegen Serbien.

Novelle von R. Wahner.

Wien, diese lebensprühende Stadt, an jenem Tage, wo durch ihre schwarzumförmten Straßen, ansichtig einer in dumpfem Entzücken regungslos verharrenden Menge, der ermordete Thronfolger seine Todesfahrt hielt — und Wien heut, wo das, was seit jenem Tage unter der Asche geglüht hat, und zuweilen wie eine Stichflamme in Demonstrationen hervorschob, seine Genugtuung findet in dem Machtwort des Kaisers: Kriegserklärung gegen Serbien.

Über den Wienerwaldbergen lachte satte, leuchtende Sommerherrlichkeit. Wie getaucht in eine Goldwolke liegt die Kaiserstadt im Sonnenglanz da.

Ein Abglanz davon spiegelt sich auf den Gesichtern der Massen, die in spontaner Kriegsbegeisterung die Straßen durchziehen. So ernst auch die Lage, in dem österreichischen Volke mit seinem leicht beweglichen Herzen siegt allmählich der heilige Zorn, die edle Rache, die in diesem Herzen brennt gegen die Urheber jenes schmäblichen Verbrechens, und vereinigt sich mit der Treue zu dem greisen Herrscher und dem Glauben an den Höchsten Segen zu dem Sühnetwerk.

Das Tegetthof- und das Prinz Eugen-Denkmal war von hunderten von Manifestanten umlagert. Hochrufe auf Österreich-Ungarn erbrausten. Neue Züge von Demonstranten nahten; sie sangen die Kaiserhymne. Aus dem mächtigen Stimmenchor hallte wie ein einziger Klang die Begeisterung für die Sache, die alle entflammte. Auch vor dem Kriegsministerium wurden begeisterte Zurufe laut. Sie galten den Offizieren und Soldaten. Gruppen, unter Vorantragung von schwarz-gelben Fahnen, tauchten auf. Vor den Anschlagsäulen mit dem Kriegsmannfest Kaiser Franz Josephs und der Mobilmachungsordre drängte sich das Volk. Die fliegenden Bei-

tungshändler wurden bestürmt. Vor dem Rathause, im Prater, auf der Schmelz, überall stande sich die Menge. Gerüchte über zahlreiche Spenden und Sammlungen für die im Felde stehenden Soldaten kursierten; der freiwillige Truppendifenst fand begeisterte Anhänger.

Zündend wirkte auf die erregten Menschenwogen die Nachricht: Der Kaiser lehrt zurück! Eine wahre Völkerwanderung begann. Mit flatternden Fahnen und schmetternder Musik zogen die Korporationen, zogen Männer, Frauen und Kinder hinaus und besetzten die Straßen vor dem Schloßtor von Schönbrunn bis zum Bahnhof Penzig, den geliebten Kaiser zu begrüßen.

Die Restaurants und Kaffeehäuser waren überfüllt und draußen vor den ländlichen Gasthöfen auf freier Höhe waren die Tische und Bänke besetzt von politisierenden Leuten, die sich aber trotz des aufregenden Splausches die Würste oder den Gulasch nebst Bier munden ließen. Hier kam auch der Humor zu seinem Recht. Ein Fiakerlenker, ein Mensch wie eine Tonne, ward unter allgemeinem Jubel von seinen Kunstgenossen hochgestellt mit der Proklamierung „O' Peppi schick ma als Pulversatz nach Serbien!“

„Da lasz i die ganze Bagatell krepirerla!“ prahlte der Dicke und lachte mit vollen Backen. „Aber 'n Schmatzl gibst mir halt mit auf 'n Weg, gell, Nessi?“ und er schnalzte der hübschen Kellnerin zu, die eben Kaffee und Kaiserschmarrn herbeitrug.

Allein die Nessi, die sonst allweil lustig war, gab nicht Bescheid. Sie hatte rotverweinte Augen — ihr Schätz, der Reservist Alois, ging mit in den Krieg.

„Sakra — a Bier no und nächter Schludanz, i muß fort — i bin b'stellt!“ schnaufte der Dicke.

„Ist wohl ne Grafenfuhr?“ neckte einer.

„Net weit davon,“ trumpfte der dicke Peppi, „der Gawlier hat 's a Schneib, sag' i Euch!“

„Ja, kennst ihn denn?“

„Freili. Ist net das erste Mal, daß i ihn fahren tät. Hat sich zum freiwilligen Truppendifenst

g'meldet — i glaub', es geht schon heut fort — und  
is no in d' Flitterwochen —."

"No in d' Flitterwochen und hat sich freiwilli  
g'meldet? Kruzitürken, bös arm's Weiberln! Oder  
da is d' Liab wohl net groß —."

Jetzt brauste der Dicke auf: "Ihr Hallobris,  
Ihr elendigen! Die Liab brennt bei die zwa an alle  
Ecken und Enden. Aber a ganzer Mann ist er, a  
Held, der sein junges Glück dem Vaterlande opfert!  
Verstanden? Und jetzt gebt's Raum —."

Mit einem Schwung, der ihm in Unbetacht  
seiner Dicke alle Ehre mache, war der Peppi auf  
dem Kutschbock, schnalzte dem Braunen zu und  
fort gings in feschem Trab.

Röpfschütteln stieg der junge Bursche, der im  
ersten Stock eines Hauses der Prinz-Eugen-Straße  
eine neue Uniform abgeliefert, die Treppen hinab.  
Ganz nachdenklich blickte er. Vor seiner Seele stand  
noch, was er eben mitangesehen, und das hatte  
gepackt.

Die gnädige Frau selbst hatte ihm geöffnet.

"Ich bringe die Uniform —."

Als sei dies eine Schreckenskunde, so weiß  
waren die Lippen der jungen Frau geworden. Ihre  
Augen — solch schöne Guckerl! — hatten ihn an-  
gestarrt in dumpfem Entsehen. Das Trinkgeld war  
ihren zitternden Fingern entglitten. Während er sich  
danach gebückt und seinen Dank gemurmelt, war ein  
Laut zu ihm gedrungen. Weinte sie oder wollte sie  
ohnmächtig werden?

Erschrocken wollte er zuspringen. Aber er unter-  
ließ es. Leise, leise hatte er die Tür hinter sich zu-  
gedrückt und war gegangen . . . Den Kopf an die  
kalte Wand des Flures gepreßt, hatte die junge Frau  
dagestanden; ihre Gestalt hatte gezittert wie ein  
Blatt im Winde. Wie vorhin das Geld, lag, ent-  
glitten ihren Fingern, die Uniform am Boden . . .

"Josel — ja, was gibts denn wieder?!"

Dieser Ruf weckte Josefine von Sellbacher aus  
ihrer Betäubung.

Eine Tür hatte sich geöffnet. Im Rahmen stand  
eine stattliche Bierzigerin. Sie trug ein elegantes  
Hausskleid, ihr volles, von blühender Gesundheit  
strahlendes Gesicht den Typus der Wienerin. Sie  
hielt ein Zeitungsblatt in der Hand und ihre Mi-  
nen spiegelten das lebhafte Interesse wider, das die  
Lektüre ihr erweckt.

Frau Josefine nahm die Uniform vom Boden  
auf. "Du fragst noch . . ." gab sie zurück und ihr  
Ton schwankte zwischen Schmerz und Tadel.

"Schau — die Uniform ist da! Wird die aber  
dem Poidl sauber stehen! Ja so — mein arm's

Habschl — . . . Aber so sei doch stab, Josel — dieser  
Rachezug für den ermordeten Thronfolger ist doch  
geradezu ein Gebot der Pflicht für jeden Deuter-  
reicher."

Die Sprecherin hatte den Arm um die junge  
Frau gelegt und betrat mit ihr die Wohnräume,  
die den frischen Glanz junger Häuslichkeit trugen.  
Die Ältere fühlte, wie die junge Frau erschauerte,  
und kaum hatte sich die Tür hinter ihnen ges-  
chlossen, als es einem Schrei gleich von deren  
Lippen kam:

"Ein Gebot der Pflicht, sagst Du? Ja, aber  
die Pflicht gegen sein junges Weib steht über der  
Pflicht gegen das Vaterland, denn sie ist ein Gesetz  
des Herzens!"

"Josel, wie Du nur so reden kannst! Laiende  
von Männern lassen ihre Frauen zurück und ziehen  
mit —."

"Ja, aber auf Befehl des Kaisers!" rief die  
junge Frau außer sich. "Leopold aber, als Ernährer  
seiner Geschwister, der unmündigen Waisen, war von  
dieser Bestimmung ausgeschlossen. Was aber tut  
er? Freiwillig hat er sich gemeldet, miteinzurücken.  
Er — er — o mein Gott! — er liebt das Vater-  
land mehr als sein Weib!"

"Josel, schämst Dich net, daß Du den Poidl  
verkennst? Nur durch seinen enormen Fleiß und  
Energie hat er es in wenigen Jahren dahin ge-  
bracht, daß er nicht allein seine Geschwister mit-  
ernähren kann, sondern sich auch einen eigenen  
Herd hat gründen können! In jedes Mannes  
Seele pochen jetzt Ehrgeiz und edler Zorn, die da-  
hin streben, mit der Waffe das Verbrechen von  
Sarajewo zu —."

"Sprich das Wort nicht aus, mich schaudert,  
nur davon zu hören!" fiel Frau Josefine ein. "In  
unsere Hochzeitsglocken hats hineingehaßt, — wir  
säßen bei der Hochzeitsstafel — er und ich nach drei  
langen Jahren der Brautzeit endlich vereint! —  
als die Schreckenskunde aus Sarajewo wie ein  
niederschmetternder Blitz in unsere Glückseligkeit traf.  
Wie ein dunkler Schatten hat jenes Verhängnis  
unsere junge Ehe umlauert. Wenn Leopold mich im  
Arme hielt, wenn er mich küßte, so wild und süß,  
daß mir war, als tränke ich seine Seele aus diesen  
Küssen, schrie es in mir: „Läßt ihn mir, lieber Gott,  
erbarme Dich und wende ab, was ich fürchte! Was  
sind mir die Menschen, die Feinde? Nichts, er, er  
allein ist meines Lebens Inhalt —."

"Josel, Du bist außer Dir! Deine Weibsnatur  
kann sich nicht ausschwingen zu der Auffassung der  
Sache und der Lebensauffassung Deines Mannes!"

„Ich weiß es, ich bin kleinlich und schwach, Du aber kannst Dich nicht hineindenken in meine Gefühle. Als seine entfernte Verwandte stehst Du über den Dingen.“

„Aber ein Wienerherz hab' ich, das vergis net, Josel, und klardenkend bin ich. Möchtest Du den Leopold denn anders, als er ist? Möchtest Du, daß er feige daheim bleibt und sich dem Flitterwochenrausch hingibt, während unsere Österreicher voll Mut und Vaterlandstreue dem Feind entgegen gehen?“

Die schönen Augen der jungen Frau hatten sich an die Lippen der Sprecherin gehaf tet; in den Tiefen dieser goldbraunen Sterne glomm etwas auf. Hatten die beredten Worte endlich einen Widerhall gefunden? Hatten sie doch schließlich die Kam mern dieses schwachen, aber in seiner Frauenliebe so großen Herzens gesprengt, und es kam ihm die Er kenntnis von der Größe der Sache, der sich das Geschick des Einzelnen unterordnen muß? Oder schloß dies liebende Herz noch anderes ein, etwas, von dem niemand wußte, und das jetzt Frau Josel durch Tränen lächeln ließ?

„Wie groß Du bist in Deinem Denken, Therese. Und ich — ich hatte Dich für leichtlebig und oberflächlich gehalten. Verzeihe mir. Vielleicht — ja, vielleicht lern' ich denken wie Du . . .“

„Tu's um des Poidls willen, mein Herz! Schmälere ihm nicht durch Deine Wehleidigkeit die Freude an der Pflicht, die ihn ruft! Sei tapfer mit den anderen! Und wenn er fort ist, Dein Liebster, dann lenke Deine Gedanken heilsam ab. Tritt der großen Frauenhilfsaktion bei, dann dienst auch Du der großen Sache! — — Hoch, Welch ein Brausen von Stimmen erhebt sich auf den Straßen? Gilt's dem Kaiser oder was mag es sonst geben?“

„Der Franzl kommt; er hält ein Extrablatt in der Hand!“ rief die junge Frau, die ans Fenster getreten war, und grüßte hinaus. Unten schritt ein fünfzehnjähriger Knabe, schlank und stark; sein Gesicht glühte, mit leuchtenden Augen schwenkte er die Mütze zu Frau Josel hin. Der Franz war ihres Mannes jüngster Bruder.

Sie hörte Therese hinausgehen, hörte draußen die frische Knabenstimme aufgeregt erzählen. Und sie hörte das Stimmenbrausen, das über der Stadt anschwoß. Doch wie toter Schall ging es an ihr vorüber. Theresens Worte tönten in ihr nach: Deine Weibsnatur kann sich nicht ausschwingen zu der Lebensauffassung Deines Mannes! Möchtest Du ihn anders, als er ist?

Nein, sagte ihre Seele, so fest und so mutig, nicht anders möchte ich ihn. Darum halte ihn nicht,

auch nicht mit Deiner leichten Waffe, dem sündigen Bekennnis, das dein, dein ganz allein ist, junge Mutter . . . auf daß vereinst dein Kind stolz des Vaters denken wird . . .

Hinein strömten jetzt Franz und Therese.

„Schwägerin,“ rief der Knabe und schwenkte das Extrablatt, „Erlaß des Kaisers: Allgemeine Mobilisierung in Österreich-Ungarn! Russland hat mobilisiert! Damit hat die Schicksalsstunde für ganz Europa geschlagen! Deutschland mobilisiert, Italien hat seine Bündnistreue zugesagt, Frankreich mobilisiert, Finnland, die Schweiz, Belgien mobilisiert! Es wird einen Weltkrieg geben! Wir aber siegen oder sterben jetzt den Tod der Freiheit!“

Hinein in die Begeisterung des Knaben scholl von der Straße her das Nollen eines Fiakers, der gleich darauf vor dem Hause hielt. Es war der dicke Peppi mit seinem Fahrgäst, den „Gawlier“ Leopold von Sellbacher.

Dieser sah gut und stattlich aus; auf seinem männlichen Gesicht lag der Ernst der Stunde.

Als er Josefine am Fenster erblickte, winkte er hinauf und ein Strahl unendlicher Liebe verdrängte den Ernst aus seinen Zügen.

Sie sah den Strahl und weit breitete ihre Seele die Flügel aus —

Mit offenen Armen eilte sie Leopold entgegen. Er zog sie an sein Herz.

„In einer Stunde marschieren wir ab. Bist Du bereit, mein Lieb, den Abschied zu tragen?“ Und er küßte sie, wie man ein Heiligtum küßt.

Da legte sie die Arme um ihn und flüsterte:

„Ja, ich bin bereit. Denn nun weiß ich es, Du bleibst mein im Leben wie im Tode . . .“

## Der Doppelsadler.

Die Bezeichnung ist eigentlich nicht zutreffend. Man müßte sagen: zweiköpfige Adler. Nach rechts und nach links schauen die beiden Köpfe mit den drohend herausgestreckten Zungen. Sie gemahnen an Janus, den Bifrons, den doppelgesichtigen altheidnischen Gott der Römer. Die Nehnlichkeit geht sogar noch weiter: sie erstreckt sich auf die Gewalt über Krieg und Frieden; denn der „gespreizte“ zweiköpfige königliche Vogel trug in der ganzen letzten Zeit in seinen Fängen die die Würfel, die über Krieg und Frieden entscheiden, insofern er nämlich die heraldische Verkörperung der beiden östlichen Kaiserstaaten mit ihren widerstreitenden Interessen darstellt. Aber weshalb hat er zwei Köpfe? Andere Wappentiere, zum Beispiel der königlich preußische Aar, der braune Adler der Vereinigten Staaten von Amerika begnügen sich doch mit einem Kopf. Und es geht auch! Ursprünglich hatte der Adler des Hei-

ligen Römischen Reiches deutscher Nation, von dem ihn das österreichische Kaiserthum gleichsam geerbt hat, auch nur einen Kopf. In dieser Gestalt soll ihn Karl der Große angenommen haben, nachdem ihm Papst Leo XIII. am 25. Dezember des Jahres 800 in der Peterskirche in Rom während der Weihnachtsmesse unerwartet die goldene Krone des Kaisers der Römer aufs Haupt gesetzt hatte. Aber Karl strebte die Vereinigung des fränkisch-lombardischen Reiches mit dem byzantinischen an, die volle Erneuerung des ungeteilten römischen Reiches. Das Wappen- und Siegelzeichen der byzantinischen Kaiser war nun der doppelflügige Adler. Dieser erschien im Deutschen Reiche zuerst auf einer Reichsmünze aus dem Jahre 1325, während das Siegel der Goldenen Bulle Karls IV. (1356) wieder den einflügigen Adler aufweist. Karls IV. Sohn und Thronfolger Wenzel wählte bei seinem Regierungsantritte (1378) wieder den zweiflügigen Adler im Majestätsiegel, und sein Bruder Sigismund tat, als er den Thron bestieg, dassgleichen. Seit 1433 blieb der Doppeladler das Zeichen des Deutschen Kaiserreichs bis zu dessen Auflösung, um dann an den letzten Inhaber der Kaiserwürde, dem Kaiser Franz II. aus dem Hause Lothringen-Habsburg, überzugehen.

Die Herkunft dieses zweiten Kopfes ist ziemlich dunkel. Der athenische Byzantinist Lambros behauptet, daß der Doppeladler das Wahrzeichen der babylonischen Stadt Shipurla war. Von dort sei er als Feldzeichen des vielsach in der Bibel erwähnten syrischen Volkes der Hethiter nach Norben geslogen, um schließlich im Wappen der byzantinischen Kaiser sich niederzulassen. Der Weg dahin war weit und umständlich. Lambros sucht den Zusammenhang also darzustellen: Der griechische Kaiser Theodor Vassarlis (1204 bis 1222), der Gründer des Reiches von Nicäa, habe den Doppeladler aus Nikomedien, das eine Provinz seines Reiches war und hethitische Stätten enthielt, adoptiert. Auf einem Bilde ist der Kaiser dargestellt, wie er seine Füße auf ein Kissen stützt, das in Stuckerei die „*aquila biceps*“, den zweiflügigen Aar, aufweist. So wurde dieser auch das Feldzeichen der Dynastie, die das griechische Kaiserreich in Konstantinopel (1261) wiederherstellte, während die lateinischen Kaiser den einflügigen Adler führten. Schließlich gewöhnte man sich, den Doppeladler als das Symbol des Heiligen Römischen Reiches anzusehen. Später nahmen ihn auch die russischen Zaren an, mit dem heiligen Georg im Brustschild. Auf dem Baldchin über dem Schild steht die russische Devise: „Gott mit uns.“

## Nermischtes.

Das Schrecklichste. Ein Mitarbeiter eines Blattes in München schreibt folgendes nette Geschichtchen aus dem Münchener Vortragsleben: Hier in München, in der Stadt der guten Biere, haben die Vorträge, die sich gegen den Alkoholismus richten, doppeltes Interesse. Man hört sich die schaudererregenden Prophezeiungen an . . . und trinkt weiter. Im Verlaufe eines solchen Vortrages wars; der

Moderator schilderte eben die verderblichen Wirkungen des Dämon Alkohol: „Ja meine Herren und Damen, der Alkohol ist eine schreckliche Volksgeißel, die schrecklichste aller Volksseuchen . . . Der Mensch gehört, von dem ersten Tage an, an dem er trinkt, nicht mehr sich selber. Er wird das hilflose Opfer seiner verderblichen Leidenschaft. Dann leb' wohl Bernunft! Leb wohl Glück! Leb wohl Gesundheit! Seine ganzen Ersparnisse zerrinnen in nichts; Arbeit wird ihm ein Greuel; er schlägt seine Frau, mißhandelt seine Kinder, die beinahe vor Hunger sterben . . . Er entwürdigt sich, wird eine rohe, tierische Bestie . . . Unter dem Einfluß des Alkohols vergrößert sich seine Leber, sein Bauch bläht sich auf, sein Herz versetzt sich, sein Blut wird dick, sein Hirn wird leer . . . es folgen Krankheit . . . Wahnsinn . . . der Tod! . . . Kennen Sie überhaupt etwas Schrecklicheres als dieses furchterliche Getränk?“ — Eine grundtiefste Stimme wird in dem betroffenen atemlosen Schweigen laut: „. . . Jawohl!!! da Durst!!“

Geltendmachung des Erbrechtes in Amerika. Wie in Erfahrung gebracht wurde, gibt es in den Vereinigten Staaten von Amerika eine Anzahl von Agenten, die sich mit der Regelung von Nachlässen und Schadenersatzangelegenheiten befassen und trachten, sich von den in Österreich wohnhaften bezugberechtigten Hinterbliebenen des Verstorbenen Vollmachten für die Einziehung der Nachlassbeträge, Sterbe- und Versicherungsgelder usw. zu verschaffen. Es wird im eigenen Interesse der Bezugsberechtigten darauf aufmerksam gemacht, daß diese Agenten, wenn ihnen die Vollmacht erzielt wurde, die fraglichen Summen häufig völlig unterschlagen oder nur zum geringen Teile auszufolgen, indem sie die Hälfte oder einen noch größeren Teil des Betrages für sich als Provision in Abzug bringen. Da die k. u. k. Konsularämter bei der Einziehung derartiger Gelder vermöge ihrer Stellung in der Lage sind, bestehende Ansprüche mit großem Nachdruck durchzusetzen und zudem nach dem geltenden Tarife nur  $\frac{1}{4}\%$  der erwirkten Gesamtsumme als Konsulargebühr in Abzug bringen, wird eindringlich empfohlen, in Erbschafts- und Unfallsentschädigungsangelegenheiten nur die Hilfe der Konsularämter in Anspruch zu nehmen und Vollmachten zu diesen Zwecken nur an diese k. u. k. Konsularämter auszustellen.

## Das Lokal-Museum.

Auser aus Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

**D**eutschösterreichischer Presverein bekämpft den Schund, fördert die Volksbildung. Mitglieder erhalten jährlich einen reich illustrierten Kalender und noch vier Bücher oder auf Wunsch vorzügliche Jugendbücher mit Bildern. — Jahresbeitrag 2.20 kr. Hauptleitung: Graz, Graenstraße 38.

**Erweiterte Annahme von Postpaketen.** Die Handels- und Gewerbe kammer in Graz teilt mit, daß nunmehr im Verkehre mit dem im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern, ausgenommen Galizien, die Bukowina und Dalmatien, Postpakete bis zum Einzelgewichte von zehn Kilogramm und bis zu einer Ausdehnung von 100 Zentimeter in einer Richtung und 60 Zentimeter in den beiden anderen Richtungen zulässig sind.

**Für die im Felde befindlichen Soldaten.** Infolge des Aufrufes der Landesschulbehörde zur wirtschaftlichen Hilfseistung ausländisch der Mobilisierung haben sich bei der Bürgerschullehrerin Fräulein Melanie Premischal bereits fünfzig Schülinnen gemeldet, die sich bereit erklärt haben, für die im Felde befindlichen Pulswärmer, Socken usw. zu richten. Zur Anschaffung der nötigen Schafwolle zu diesem Zweck spendeten: Fräulein Alice von Sust 10, Frau Major Leimsner 5, Frau Mittmeister Thiel 5, Frau Oberkommissär Paul 2, Frau Bachholz 1:80, Fräulein Melanie Premischal. Weitere gültige Spenden wollen beim Schuldiener der Nötschenbürgerschule abgegeben werden.

**Wieder ein steirischer Seeheld.** Marburg ist die Vaterstadt unseres größten Seehelden Legethoff; ihm reiht sich nun zur Seite ein anderer Seeheld, der ebenfalls Marburg seine Vaterstadt nennt: der heldenmäßige Kommandant des kleinen Kreuzers „Zenta“, der in den montenegrinischen Gewässern der Adria vor sechzehn französischen Schlachtkesseln nicht seine Flagge stieß, sondern den Kampf mit dieser gewaltigen Anzahl von Meeresungeheuern aufnahm und vier von ihnen beschädigte, bis er ruhmvoll unterging, so daß selbst die Franzosen die Flagge senkten vor solchem beispiellosen Heldenmut. Der Kommandant, auf den Marburg holz sein kann, ist der Korvettenkapitän Paul Pachner, ein Neffe des Herrn Roman Pachner in Marburg.

**Der Krieg und die Krankenkassen.** Das Ministerium des Innern hat einen Runderlaß an sämtliche politischen Landesbehörden gerichtet, in dem folgende Maßnahmen empfohlen werden: 1. Alle nicht schwer kranken und nicht durchaus arbeitsunfähigen Mitglieder wären aus dem Krankenstande zu entlassen. In den Krankenstand sollen nur Schwerkranken aufgenommen werden, soweit nicht in einzelnen Fällen die besondere Art der Erkrankung eine absolute Berufsunfähigkeit zur Folge hat. Von der Aufnahme in den Krankenstand wären alle leicht Erkrankten (Rheumatismus, leichte Bronchitiden, Magenstarrhe usw.) und alle voraussichtlich kurzfristigen Erkrankungen (leichte Anginen, Influenza usw.) auszuschließen. 2. Die Spitalaufnahme wäre nur bei Unerlässlichkeit zu versuchen. Namentlich wäre die Spitalsüberweisung auch in Fällen nicht dringlicher, aufschiebbarer Operationen zu vermeiden. 3. Die Aufnahme nicht dringlicher Operationen wäre auch im übrigen einzustellen. 4. Die Entsendung von Mitgliedern zum Landaufenthalt, im Kurorte, Echolängshäusern, dann die Gewährung von Badekuren wäre vollständig einzustellen, Mineralwässer wären nicht zu verordnen. 5. Die Heilmittelbehandlung, ebenso die Gewährung von therapeutischen Behelfen wäre auf das notwendigste einzuschränken. Namentlich erscheint die größte Sparsamkeit mit Verbandzeug wegen des großen Bedarfes in nächster Zeit dringend geboten. Die Unterbehörden werden angewiesen sein, die Bemühungen der Krankenkassen zur Sicherstellung einer pünktlichen Einzahlung der Versicherungsbeiträge auf das tatkräftigste zu unterstützen. Die Krankenkassen könnten, wenn sie auf die verfügbaren Verstände ihrer Reservefonds allein angewiesen wären, die Kostenleistungen selbst bei äußerster Sparsamkeit nur durch kurze Zeit, die bei vielen unter ihnen nur nach wenigen Wochen zählen, gewähren. Sie sind, wie keine andere der sozialen Versicherungsinstitute, auf den regelmäßigen Eingang der Versicherungsbeiträge angewiesen. Die pünktliche Zahlung der Beiträge ist daher eine Pflicht, der sich die vom Gesetz hierzu herangezogenen im öffentlichen Interesse nicht entziehen dürfen. Gegenüber vielsach zugelagerten Mißverständnissen muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Verordnung über das Moratorium die Beiträge zur Krankenversicherung (auch die Vereinskrankenkassen), Unfallversicherung, Bergarbeiterversicherung, Pensionsversicherung vom Moratorium nicht berührt. Die Unterbeamten werden anzusehen sein, die Bemühungen der Krankenkassen zur Sicherstellung einer pünktlichen Einzahlung der Versicherungsbeiträge auf das tatkräftigste zu unterstützen. Sind gegen Zahlungsaufträge Einwendungen erhoben worden, so ist das weitere Verfahren mit aller Beschleunigung durchzuführen. Beziehen sich die Einwendungen nur auf einen Teil-

bestätigung zum Zwecke der Pfändung für den nicht angefochtenen Teil sofort zu erteilen.

**Kriegszustand und Einkommensteuer.** Der Stillstand des Wirtschaftslebens, der durch den Krieg hervorgerufen worden ist, wird nicht nur bei den Einberufenen, sondern auch in weiteren Kreisen ein Herabsinken oder gänzliches Aufhören des Einkommens bewirken. Für diesen Fall sieht das Personaleinkommensteuergesetz in den Paragraphen 229 bis 232 folgendes fest: 1. Dienstbezüge: Wenn durch die Verminderung oder durch das gänzliche Aufhören fester Dienstbezüge das Einkommen sich so weit vermindert, daß es auf ein Jahr umgerechnet weniger als 1600 Kr. beträgt, so ist die Einkommensteuer für die restliche Zeit abzuschreiben, und zwar von dem Monate an, der der Anzeige über das Herabsinken der Dienstbezüge folgt. Es ist also von größter Wichtigkeit, diese (stempelfreie) Anzeige an die zuständige Steuerbehörde (Steueradministration in den Hauptstädten, sonst Bezirkshauptmannschaft) zu erstatten. 2. Die Verminderung jeder anderen Einkommensform wird im laufenden Jahre nur dann berücksichtigt, wenn das gesamte Einkommen sich so weit vermindert, daß es weniger als zwei Drittel des für das laufende Jahr einbekannten besteuerten Gesamteinkommens beträgt. Wird eine solche Verminderung des Einkommens der Steuerbehörde angezeigt und wird in dieser Anzeige um verhältnismäßige Minderung der Steuer gebeten, so wird diese für die restliche Zeit in aller Regel gewährt (eine gesetzliche Verpflichtung besteht nicht), jedoch immer nur von dem Monate an, der auf die Anzeige folgt. Deshalb soll dieses Ansuchen (stempelfrei) so bald als möglich überreicht werden.

**Zur Ehrenrettung des untersteirischen Klerus.** Die „Tagespost“ veröffentlicht folgende Notiz: Wir haben, getreu dem Grundsatz, auch den anderen Teil zu hören, der Zuschrift untersteirischer deutscher Priester Raum gegeben. Angesichts der allgemein bekannten Tatsachen und der fortgesetzten Verhaftungen von slowenischen Hölzpriestern, die auch jetzt noch erfolgt, ist es aber kaum angängig, noch von Verfehlungen Einzelner zu sprechen. Der untersteirische slowenische Klerus ist nicht zu verteidigen. Wenn auch Unschuldige darunter leiden müssen, so ist das zu bedauern, aber nicht zu ändern. Wie die Verhältnisse liegen, das zeigt folgende uns von geschätzter Seite kommende Zuschrift: „Wer die Verhältnisse in ganz Untersteiermark kennt, muß sich mit Verachtung von unseren geistlichen Hölzern abwenden. In dieser Gesellschaft finden sich nur ganz wenige geistliche Herren, die Priester im wahren Sinne des Wortes sind. Das Hauptbestreben der Hölzpriester ist, der panslawistischen Propaganda zu dienen. Ihnen ist der heilige Ort der Kirche der Ort, wo sie Politik treiben, der Beichtstuhl der Ort, wo sie die Frauen gegen ihre Männer heben. Die Priesterschaft, welche sich verwahrte, mit dieser Gesellschaft zusammengehörten, hat vollkommen recht, wenn sie sich auf das entschiedenste von dieser Gesellschaft lossagt.“

**Verhaftungen.** Die hiesigen Kaufleute Emanuel Priza und Franz Kramer wurden Freitag in einem Gaßthause am Rann wegen serbophiler Umtriebe verhaftet und dem Militärgerichte eingeliefert.

**Prolongation der Eisenbahnhjahreskarten.** Infolge Einstellung des Zivilverkehrs sowie infolge wirtschaftlicher Stagnation werden die Eisenbahnhjahreskarten entweder gar nicht oder nicht im vollen Maße ausgenutzt und sah sich daher der Zentralverband österreichischer Kaufleute in Wien veranlaßt, beim Eisenbahoministerium und bei der Staatsbahndirektion Wien einzuschreiten, um die Prolongation dieser Karte zu erwirken. Das Eisenbahnmuseum hat nun nachstehende Verfügung getroffen: Sämtliche vor Verlautbarung der Mobilisierung gelösten Jahresabonnementkarten sowie sonstige Fahrausweise jeder Art, deren völlige Ausnützung infolge Sistierung des Zivilverkehrs nicht mehr möglich war, können bei Wiederaufnahme des Zivilverkehrs weiter benutzt werden. Um eine Verlängerung der Gültigkeit um die Dauer der Verkehrseinstellung oder Nichtbenutzung zu erlangen, sind die Karten bei den Bahndirektionen oder bei den Stationen zu deponieren und erfolgt eine Verlängerung der Gültigkeit vom Zeitpunkte der Verkehrseinstellung bis zur Behebung der Karten. Für die ab 1. Juni gelösten Fahrausweise von zur Kriegsdienstleistung Eingerückten wird unter gewissen Bedingungen auch Ersatz geleistet.

**Ausländische Moratorien.** Die Handels- und Gewerbe kammer in Graz erteilt Interessenten ihres Sprengels auf Grund der bei ihr aufliegenden Behelfe Auskünfte über die bisher erlassenen ausländischen Moratorien.

**Ein verwundeter Cillier.** Oberst Albert Wellay, ein geborener Cillier und Kommandant eines Landwehrinfanterieregiments, erhielt bei einem Gefecht bei Cernagora in Serbien einen Schuß in den linken Unterschenkel, wodurch er eine schwere Verletzung erlitt. Oberst Wellay befindet sich im Landwehrspitale in Agram in Pflege.

**Verhaftung einer Serbenfreundin.** Milena Pegan, die Schwester des slowenisch-klerikal Landesausschüßbeisitzers Dr. Vladimir Pegan in Baibach, welche als Gesellschafterin auf einem Gute des Sanntales weilte, wurde am 2. d. in St. Paul bei Pragwald verhaftet, weil sie einrückenden Soldaten gegenüber die Neuzeitung fallen ließ: „Schiebet nicht auf die Serben, sie sind ja unsere Brüder.“

**Neuhaus bei Cilli.** (Chrenabend.) — Stellvertretung des Rentmeisters.) Am 20. d. veranstaltete die Freiwillige Feuerwehr ihrem ins Feld ziehenden Wehrhauptmann, dem Rentmeister und Reserveleutnant Herrn Franz Koschuch, einen Chrenabend mit Musik und Fackelzug. Die Musik besorgte die Kurkapelle. Bei dieser Gelegenheit gedachte man durch eine Sammlung auch des Roten Kreuzes. — An Stelle des einrückenden Rentmeisters und Reserveleutnants Herrn Franz Koschuch bestimmte der steiermärkische Landesausschüß den Osszial der Buchhaltung in Graz, Herrn Weissenbach.

**Entfernung der König Eduard Gedenktafel in Marienbad.** Aus Marienbad wird gemeldet: Sonntag nachts wurde im obrigkeiten Auftrag die zur Erinnerung an die Kurtausenthalte Königs Eduards VII. in der Kreuzbrunnensäule angebrachte Bronzeplatte, ein Werk des Wiener Bildhauers Hujer, entfernt und in das Stadtmuseum übertragen. Weiter liegt die Anregung vor, die König Eduard-Straße in Kaiser Wilhelm-Straße umzutaufen und die Benennung von Hotels und Kurhäusern mit den Namen englischer und französischer Städte und Schlösser durch die Namen österreichischer und deutscher Heerführer und der deutschen Bundesstaaten zu ersehen. Man sieht, Marienbad ist ein deutsches Bad!

**Bulgarisches Moratorium.** Die Handels- und Gewerbe kammer in Graz teilt mit, daß in Bulgarien ein dreimonatiges Moratorium mit Rechtskraft vom 7. August dekretiert wurde. Durch das Moratorium wird der Lauf der gesetzlich verabredeten Zinsen nicht gehemmt, ebenfalls laufen die Wechsel- und alle Effektenzinsen fort. Falls keine entgegengesetzte Verabredung besteht, wird der Lauf aller gerichtlichen und sonstigen Termine sistiert.

**Bosnisches Moratorium.** Bei der Handels- und Gewerbe kammer in Graz erliegt zur Einsichtnahme für Interessenten ihres Sprengels eine Zusammenstellung jener Punkte, in denen sich das bosnische Moratorium vom österreichischen Moratorium unterscheidet.

**Abenteuer eines Regimentsarztes.** „Wiel Nowy“ berichtet über ein seltsames Abenteuer eines Regimentsarztes, der in seinem Automobil sich zu weit vorwagte und von einer russischen Streifwache gefangen genommen wurde. Jetzt traf der Arzt mit seinem Automobil, auf dem sich noch — siebzehn russische Verwundete befanden, im Lager wieder ein. Die Russen hatten vergessen, daß es sich um einen österreichischen Arzt handelt, hatten in seinen Wagen ihre Verwundeten geladen, worauf der Arzt schleunigst zu seiner Truppe zurückkehrte.

**Geldbehebungen bei Geldanstalten.** Wie bekannt, haben sich die Kreditinstitute grundsätzlich bereit erklärt, bei der Liquidierung von Abhebungen auf Guthaben zu individualisieren und insbesondere Anforderung von Beträgen, die zur Fortführung industrieller und gewerblicher Unternehmungen, namentlich aber zur Begleichung fölliger Arbeitslöhne notwendig sind, nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Um den Interessenten den Nachweis der einschlägigen Umstände zu erleichtern, wurden die politischen Unterbehörden angewiesen, die Angemessenheit der von den Parteien bei den Kreditinstituten abzubebenden Beträge nach Einsichtnahme in die beiabzutretenden Belege, wie Fakturen über Rohstoffe, Hilfsfabrikate und sonstige Betriebsmittel, die Lohnlisten und dergleichen rasch und in entgegenkommender Weise zu bestätigen. Demselben Zwecke wird es insbesondere auch zu dienen, wenn auf Grund vorgewiesener Verträge oder Schlußbriefe bestätigt wird, daß der Unternehmer für die Staatsverwaltung, namentlich für Heereszwecke oder für größere Gemeinden zu liefern hat.

**Bezirks Hilfskomitee Rohitsch.** Zur Unterstützung armer Reserve-Familien hat sich im Bezirk Rohitsch ein Bezirks-Hilfskomitee gebildet, und wurde der Bezirksoffizier Dr. Franz Schuster zum Obmann und Güterdirektor J. Hollmann zum Kassier

gewählt. Diesem Hilfskomitee sind durch Sammlungen nachstehende Beiträge zugeslossen: Gemeinde Rohitsch 403 Kr., Steuerverwalter Kowatschitsch in Rohitsch Sammlung 205·40 Kr., Chrysant Pirker Kostreichitsch Sammlung 33 Kr., Gemeinde Kurort Rohitsch-Sauerbrunn 100 Kr., Frau Rassier Pototschnigg Rohitsch-Sauerbrunn Sammlung 343·80 Kr., Landes-Kuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn Sammlung 500 Kr., Gemeinde Reinkovec 40·20 Kr., Gemeinde hl. Dreifaltigkeit Sammlung 77·10 Kr., Mag. Verlieg-Schilzern, Sammlung 55 Kr., Oberlehrer Selznik St. Georgen (Donatiberg) Sammlung 24·10 Kr., zusammen 1754·17 Kr.

**Staatlicher gastwirtschaftlicher Kochkurs.** Die Abhaltung des beabsichtigten staatlichen gastwirtschaftlichen Kochkurses in Tobelbad wurde vom Landesverband für Fremdenverkehr in Steiermark infolge der Kriegsereignisse bis auf weiteres verschoben.

**Pferdemärkte in Oedenburg (Ungarn).** Am 30. und 31. d. sowie am 1. September finden in Oedenburg die großen ungarischen Landes-Pferdemärkte statt, auf welche sowohl Landwirte wie Fuhrwerksbesitzer ganz besonders aufmerksam gemacht werden. Für viele Landwirte und Fuhrwerksbesitzer, denen zufolge der Assentierungen und Requirierungen Zugpferde entzogen wurden, dürfte sich Gelegenheit bieten, auf den Pferdemärkten in Oedenburg wieder einen Erfolg zu schaffen. Steiermärkische Landwirtschafts-Gesellschaft.

## Bermischtes.

Was suchen unsre Forscher an den Polen? Nach einer längeren Zeit des Stillstandes nimmt in unsren Tagen die geographische Forschung wieder in erhöhtem Maße das allgemeine Interesse in Anspruch. Kaum ein Monat vergeht, daß nicht eine Kunde von Forscherleid und Forscherglück zu uns dringt, und ganz auffallend häufen sich in letzter Zeit die Unglücksbotichaften aus dem Reich des polaren Eises. Mancher hat sich da verwundert die Frage vorgelegt: Was suchen eigentlich diese Leute dort an den Polen, da kann doch unmöglich viel zu holen sein? Die Frage ist nicht unberechtigt, denn bei aller Anerkennung der persönlichen Leistungen der Forscher läßt sich ein leichter Zweifel an der wissenschaftlichen Notwendigkeit solcher Poldfahrten in der Tat nicht von der Hand weisen. Aber man wird, wie Dr. E. Schmidt in einem im Augustheft von Westermanns Monatsheften erschienenen Aufsatz über "Die neuen Polarreisen und -forschungen" ausführt, sich erinnern müssen, daß die große Zeit der geographischen Forschung unwiederbringlich dahin ist. Die Zeiten sind vorbei, als es noch galt, ganze Erdteile zu entschleiern, als die europäischen Großmächte ihre besten Leute hinauswandten zum Zweck kolonialer Erwerbungen, als das auf den alten Karten so häufige Wort „unentdeckt“ mit magischer Kraft große Entdecker hinüberzog zu den unbekannten Welten, im Dienst der geographischen Wissenschaft. Man versteht den Stolz Sven Hedin's, wenn er nach seiner letzten Tibetreise unter Hinweis auf eine ältere Karte des durchreisten Gebietes sagen konnte: „Auf der ganzen Karte ist nur das eine Wort „unexplored“ richtig, ich habe weiter nichts getan, als dafür gesorgt, daß es verschwand.“ Über die Erde ist verteilt, und eine angespannte Forscherarbeit hat dafür gesorgt, daß man über das Wesentliche der geographischen und ethnographischen Verhältnisse fast aller Länder gut Bescheid weiß. Nur noch an der Peripherie der bewohnbaren Erdräume gibt es geographisches Neuland zu entdecken, und in dieses, d. h. die Arktis und Antarktis, sieht sich daher die Forschung in unsren Tagen gedrängt. Der wissenschaftliche Lohn, der ihr hier winkt, steht zwar nicht entfernt im Verhältnis zu den Kosten und Mühseligkeiten der Expeditionen. Aber auch losgelöst von ihrem Ziele wirkt die Leistung jedes Polarforschers als große Tat, und aus diesem Grunde hat Amundsen's Glück wie Scotts Tragik, Pearys Mut und Mylius-Erichsens Schicksal überall den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen.

## Gingesendet.

A. f. priv. Südbahn-Gesellschaft.

## Appell an das verfrachtende Publikum.

Die A. f. priv. Südbahn-Gesellschaft hat ungestrichen der intensiven Inanspruchnahme ihrer Linien durch den Kriegsverkehr am 11. August 1914 den seit der allerhöchst angeordneten Mobilisierung be-

schränkt gewesenen Approvisionierungsverkehr dahin umfangreich erweitert, daß bis auf weiteres alle in der „Kundmachung, betreffend die Beförderung von Approvisionierungsartikeln und Lokalreisenden während der Mobilisierung“ besonders benannten Approvisionierungsartikel nunmehr von und nach sämtlichen österreichischen Stationen der Südbahn und deren österreichischen Lokal- und Pachtbahnen zur Beförderung übernommen werden.

Außerdem wurde gleichzeitig aber auch der lokale Güterverkehr nach und von sämtlichen österreichischen Stationen der A. f. priv. Südbahn-Gesellschaft und der von ihr betriebenen österreichischen Lokal- und Pachtbahnen untereinander bis auf weiteres in vollem Umfange aufgenommen und der Reisegepäckverkehr bei den Lokalspersonenzügen zugelassen.

Dieser unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen aufgenommene, verhältnismäßig umfangreiche Verkehr wird angesichts der nur in geringer Zahl zur Verfügung stehenden Betriebsmittel nur aufrecht erhalten werden können, wenn das verfrachtende Publikum in Berücksichtigung dieser außergewöhnlichen Verhältnisse die Eisenbahnverwaltung in ihrem Bestreben, die Interessen des Publikums und der Industrien in weitgehendstem Maße wahrzunehmen, kräftig unterstützt.

Verzögerungen in der Be- und Entladung der Wagen (es werden zumeist nur offene Wagen bestellt werden können), nicht rasche Abfuhr der Güter, unvollkommene Auslieferung von zu einer Sendung gehörigen Teilen usw. können Stauungen in den Magazinen, auf den Verladeplätzen und Gleisen herbeiführen, die die höhere Benützbarkeit der Eisenbahn in Frage stellen und zur Restringierung oder zur gänzlichen Einstellung des Güterverkehrs führen könnten.

Es ergeht daher an das verfrachtende Publikum der Appell, durch Hintanhaltung von Verzögerungen oder Störungen in der unerlässlich beschleunigten manipulativen Abwicklung des Güterdienstes

mitzuwirken an dem Bestreben der Eisenbahnverwaltung, den Güterverkehr, soweit dies nach Maßgabe und Zulässigkeit der militärischen Inanspruchnahme unter den derzeitigen Verhältnissen überhaupt möglich ist, aufrecht zu erhalten.

Wien, am 11. August 1914.

Die Generaldirektion.

**Sie finden leicht Dienstmädchen,** wenn Sie bekanntgeben, daß in Ihrem Haushalte nur mit dem selbsttätigen Waschmittel „Persil“ gewaschen wird. Unsäglichkeit wird verbürgt.

Seit 1868 glänzend bewährt

## Berger's mediz. Teer-Seife von G. Hell & Comp.

durch die vorangegangene Aerzte empfohlen wird in den meisten Staaten Europas mit bestem Erfolg angewendet gegen

### Hautausschläge aller Art

insbesondere gegen chronische und Schuppenflecken, vorstellbare Entzündungen sowie gegen Kopf- und Barthäuten, enthaltet 40 Prozent Holzöl und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Teerseifen des Handels. Bei hartnäckigen Hautleiden sehr wirksam:

### Berger's Teerschwefelseife.

als mildere Teerseife für Frauen und Kinder:

### Berger's Glyzerin-Teerseife.

Genern ohne Teer die sehr gerührte:

### Berger's Borax-Seife

gegen Wimpern, Sonnenbrand, Sommersprossen, Mitesser und andere Hautübel. Preis pro Stück jeder Sorte 70 Heller samt Anweisung.

**Neu: Berger's flüssige Teerseife** von vorzüglicher Wirkung bei Hautkrankheiten, Kopf- und Bartkrankheiten sowie als Haarspülmittel 1 fl. & 1.50. Begeben Sie ausdrücklich Berger's Seifen von G. Hell & Comp. und legen Sie auf die hier abgebildete Schutzmarke und die obenstehende Firmenzeichnung auf jeder Etikette.

Prämiert mit Ehrendiplom Wien 1883. Ehrentreu und gold. Medaille Wien 1913 und goldene Medaille der Weltausstellung in Paris 1900.

Fabrik: G. Hell & Comp., Troppau und Wien, I. Helferstorferstr. 11/1  
Zu haben in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften.

In's Riesenhohe  
wöchentl. von Tag zu Tag der Gebrauch von Persil.  
**Das selbsttätige Waschmittel**  
für jede Art von Wäsche.

**Persil** wäscht, bleicht  
desinfiziert  
gleichzeitig, ist garantiert unschädlich, einfach in der Anwendung  
und ermöglicht  
müheloses, schnelles und billiges Waschen.

Nehmen Sie keinen weiteren Zusatz von Seife, Seifen-  
pulver etc., Sie beeinträchtigen dadurch nur die Wirkung  
von Persil und verteuern unnötig dessen Gebrauch.

Überzeugen Sie sich durch einen Versuch. Es lohnt!

GOTTLIEB VOITH, WIEN III.  
Alteiger Fabrikat in Österreich-Ungarn.

**Henkel's Bleich-Soda.**



Jeder Deutsche verweise nur  
**Südmark- oder Nordmährer-**  
**Zigaretten-Papiere und -Hülsen**  
 Österreichisches Erzeugnis.  
 Überall zu haben. Zu beziehen durch:  
**Gottlieb Voith, Wien, III/1.**

# MARTIN URSCHEKO



Gegründet 1870

**Bau- und Möbeltischlerei**

mit Maschinenbetrieb



Prämiert 1888

**Cilli, Rathausgasse Nr. 17**

empfiehlt sich zur Uebernahme von den kleinsten bis zu den grössten Bauten sowie aller Arten Gewölbe-Einrichtungen. Lieferung von fertigen **Geschäfts-Portalen** mit Eisenrolladen-Verschluss samt Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten, komplett fix und fertig gestellt. — Vertretung sämtlicher

— Fenster-Holz-Roleaux und gewebten —  
alle Arten Muster lagernd, Ausführung auf Wunsch und Zeichnung zu den äussersten Fabrikpreisen.

**Eichen-Parkettböden samt Legen und Einlassen.**  
Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung aufmerksam auf meine

## Grösste Möbel-Handlung

in Untersteiermark. — Reiche Auswahl von

Möbeln in allen Stilarten. Brautaussstattungen, Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer-, Salon-, Mädchenzimmer-Garnituren etz., Veranda-Möbeln aus japanischem Stroh- und Rohrgeflecht. Komplette Kücheneinrichtungen mit Email-Anstrich, weiss und grün am Lager. Dekorations-Divans, Ottomaneen, Matratzen, Draht- und Federeinsätze, Alle Tapeziererarbeiten. Weiters mache ich auf meine neu eingerichtete

## amerikanische Büromöbel-Niederlage

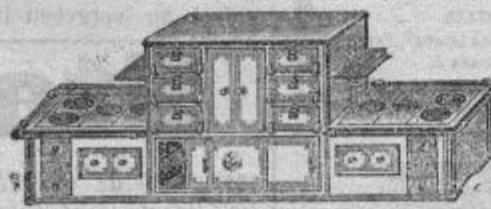


aufmerksam. — Möbel mit Patent-Rollverschluss. Büro-Fauteuils, Aktenkästen, Schreibtische, Bücher-Stellagen, Schreibmaschin-Tische für Advokaten, Notare, Sparkassen, Banken und Geschäftskanzleien sehr praktisch und auch für Private und jedes Geschäft sehr geeignet.

Ich empfehle mich für geneigte Aufträge und versichere, dass die Preise aller amerikanischen Möbel sehr niedrig gestellt sind und jede Kunde bei mir um 10% billiger kauft als bei jeder auswärtigen Firma. Achtungsvoll  
**Martin Urschko.**

## Herdfabrik H. Koloseus

Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika für Haushaltungen, Hotels, Restauranzen etc. Dampfkochanlagen, Gaskocher- und Gasherde, sowie Irische Dauerbrandöfen.

Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlangt „Original-Koloseus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.

## Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen. Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.



Alte Fahrräder werden eingetauscht

**Anton Neger**, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftsäcke, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilsäcke, Griffe, Bremsen, Gummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Öl, Kugeln u. s. w.

## Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze beobten werden können, zu

**4 3/4 %**

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit 4 3/4 % aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterlagescheine kostenlos zur Verfügung.



Echter

Mack's

## Kaiser-Borax

**Verschönerung des Teints,**  
hat sich seit Jahren zur Haut- u. Körperpflege glänzend bewährt.

Nur echt in roten Schachteln mit der Kniegenden Frau zu 15, 30, 75 h, Überall zu haben! Niemals los! Fabrik: Gottlieb Voith, Wien III/1.

